



Aus dem Leben
der
Sektion Breslau
des Deutschen u.
Österreichischen
Alpenvereins

KSIĘGARNIA
ANTYKWARIAT



50,-

033097 F
XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

90

Aus dem Leben
der Sektion Breslau
des Deutschen u. Österreichischen
Alpenvereins



Breslau
Druck von Adolf Stenzel, vorm. Brehmer & Minuth
1905



79275

830-1 : 796.5

ZBIORY STARSZKIE

Alc K III 51 / 74 / 5

Ihrem hochverehrten langjährigen
Vorsitzenden u. Ehrenvorsitzenden

Professor Dr. Joseph Partsch

die dankbare

Sektion Breslau

25. Februar 1905



Dem alten Freunde!

Wer aus den Bergen scheidet nach schöner Sommerfahrt
Von Fels und Firn und Almen, da er so fröhlich ward,
Dem wird am letzten Morgen fürwahr das Herz so schwer,
Versinken in der Ferne die stolzen Spitzen mehr und mehr.

Nicht anders ist's wohl jedem uns Herz in dieser Stund',
Da unser Partsch will scheiden aus unserm alten Bund:
Mit Fels und Firn und Almen und schöner Sommerfahrt
Ist ja sein Bild verwoben, bei dem ein jeder fröhlich ward!

Wie oft sind wir gewandert an seiner Führerhand
Uranias Schrift zu deuten im schönen Alpenland,
Die sie mit eis'gem Griffel einst in die Felswand schrieb,
Dass sie für alle Zeiten dem Forscher deutlich lesbar blieb.

In seines Geistes Lichte liess er ihr Antlitz sehn
Und lehrte uns die Sprache, in der sie spricht, verstehn,
Von ihrer Schönheit Zauber erzählte uns sein Wort
Und riss der Hörer Herzen im Sturme immer mit sich fort.

— VI —

Er hat zu uns gestanden nun 27 Jahr.
Seit diesen Bund gegründet die bergesfrohe Schar,
Er hat ihn treu gesteuert durch schwere Fährlichkeit,
Er hat durch hohe Ziele den Bund geadelt und geweiht.

Er war manch liebe Stunde in unserm Kreise froh
Und schwang mit uns den Becher als wie ein Studio,
Und ward zum Preis der Berge ein neues Lied erdacht,
Hat er's mit uns gesungen, wohl in so mancher schönen Nacht.

Wir weihn ihm drum beim Scheiden kein anderes Geschenk
Als unsre alten Lieder, auf dass er unsrer denk':
Ihn grüsst in diesem Buche so mancher wohlvertraut,
Den er an andrer Stelle im Leben niemals wiederschaut.

Er lässt von seinem Herzen in unserm Bund ein Stück.
O blieb von seinem Geiste uns auch ein Hauch zurück,
Der diesen Bund durchglühe für alle spätre Zeit
Und ihn auch fürder hebe hoch über die Alltäglichkeit!

Theodor Schmidt



Inhalt

Wer aus den Borgen scheidet nach schöner Sommerfahrt V

I. Teil: Lieder

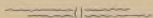
Alljährlich, wenn wieder die Berge verschnein	161
Am Bodensee, am Bodensee	3
Am Himmel, armer Grossstadtsohn	6
Auf schroffer Felsenwand in schmalen Ritzen	8
Aufwärts, aufwärts lasst uns steigen	163
Aus Irans Vorzeit klingt hinan	9
Bei den alten Griechen	11
Beladet eine Eisenbahn	165
Bemooster Bursche zieh' ich aus	167
Ben Akiba spricht, der Weise	169
Den Rucksack auf dem Rücken	14
Deutschland, Östreich — treu verbunden	16
Es ruhten drei Geologen	18
Es sassen beim weissen Terlanerwein	20
Fahl glänzt des Mondes Licht	22
Fern im Süd, du deutsches Tal	25
Hoch am Urkundfels, nah' dem ew'gen Schnee	27
Hoch von Grönland an, wo der Eisbär haust	28
Im Wald und auf den Alpen	30
In bunter Tracht ihr alle stiegt	31
Kennst du das Land, wo Alpenrosen blühen	33
Kennt ihr das Land, wo einst der Erde Rinde	34
Lasst singen heut uns froh vereint	36
Nach den Alpen reisen	38
Nach Tirol, nach Tirol, wohlauf nach Tirol	41
O blaue Bergesherrlichkeit	42
Schon oft hab ich in meinem Sinn	45
's gibt kein schön'res Leben	47

— VIII —

Sind wir nicht zur Herrlichkeit geboren	50
Von der Berge lichten Zinnen	51
War einst ein schneidiger Alpenfex	53
Warum sollt' zuweilen	55
Was glänzt durch die Tannen da droben so weiss	56
Was kraxelt da von nah und fern	58
Weit unten im Tiroler Land	60
Wenn man von Vent zum Hochjoch rennt	63
Wenn vor der Sonne des Märzen	66
Wer will nach Italien reisen	68
Wieder sind wir froh vereint	70
Willst du in die Alpen reisen	73
Wohlauf, zum zehnten Stiftungsfest	75
Zu Ascoli Piceno war's	172
Zum Stiftungsfeste singen	77

II. Teil: Vermischtes

Werte Klub- und Festgenossen	81
Gegen Ende Januar	84
Wenn der Mensch in dieser Welt	89
Wie anders, werthe Festgenossen	96
Das Berchtesgadener Ländchen	98
Semper idem oder der geplagte Hüttenwart	103
Richters Abschied vom Zillertal	107
Die Jagd nach dem Bier	109
Sehnsucht nach dem Schlorn	112
Reise-Sehnsucht	113
Auf der Grenzbaude	115
Michaels Reise nach Korsika	120
Das Lied von der Hütte	123
Zur Walpurgisnacht	138
Skizzen aus dem Ötztal	144
Bergidylle	158



I. Teil

oooooooooooo

~ Lieder ~



Mel.: „Am grünen Strand der Spree etc.“

Am Bodensee, am Bodensee —
 Erzählt die graue Mär —
 Da hebt sein Schwänzlein in die Höh'
 Der Fisch von alters her;
 Und kommst du als ein Sonntagskind
 An seine Ufer, traun!
 Kanust du bei Hecht und Wels und Stint
 Noch heut das Wunder schau'n!

Gelockt von dieses Schauspiels Reiz
 In grüner, klarer Well'
 Zog einst voll Wissensdurst zur Schweiz
 Ein länglicher Gesell';
 Ein Hammer baumelt' ihm zur Seit'
 Als wie ein Wehrgehenk,
 So zog er aus wie Tor zum Streit
 Am Bodensee, Herr Penck.

Da sah er staunend in die Flut
 Und war begeistert ganz,
 Als in dem kecken Übermut
 Das Fischlein hob den Schwanz;

— 4 —
Und eine Reihe Fragen strich
Ihm pfeilschnell durch das Haupt:
Er dachte bei dem Fischeschwanz sich
Was andres, als man glaubt.

Wenn hier ein Fisch, so spricht sein Mund,
Das Schwänzelein erhebt,
So hat das darin seinen Grund,
Dass er im Wasser lebt;
Des Wassers gibt's genug, jedoch
Ein Umstand plagt mich sehr:
Wo kam das riesengrosse Loch
Für dieses Wasser her?

Und wie er dieses sich bedacht,
Weg war die Ruh — adjeh! —
Mit Riesenschritten Tag und Nacht
Umkreiste er den See;
Nach Lindau, Rorschach, Romanshorn,
Nach Konstanz, Radolfzell:
Und war er 'rum, begann von vorn
Der längliche Gesell.

Und endlich hat sich's ihm enthüllt,
Woher das Loch wohl kam, —
Denn dass es sich mit Wasser füllt,
Begrift man sehr bequem;
Und füllt es erst das Wasser ganz,
Wird leicht der Grund entdeckt,
Warum das Fischlein seinen Schwanz
Aus diesem Wasser streckt.

Nun ist wohl mancher schon gespannt,
Wie ich das Löchlein jetzt
Recht kunstvoll, klar und elegant
In Verso hab' gesetzt;

Doch bitt' ich freundlichst, meine Herrn,
 Dass man mich absolviert,
 Ich habe, das gesteh' ich gern,
 Es selbst noch nicht kapiert!

Doch denkt euch die calamitas:
 Welch ein betrübend Bild,
 Wenn nicht der Rhein mit seinem Nass
 Das Loch hätt' ausgefüllt!
 Die Schichten aus dem Tertiär
 Schimpfiert ganz kolossal!
 Und wenn das so geblieben wär,
 Blieb leer heut dies Lokal!

Drum seht ihr wieder, was der Rhein
 Für Wunder schon vollbracht,
 Und Albrecht Penck ist's, der so fein
 Den Umstand ausgedacht.
 Nun denn, die Gläser in die Höh',
 Und spart nicht das Getränk:
 Der Wanderer vom Bodensee,
 Er lebe, Albrecht Penck!

Theodor Schmidt (17. Februar 1894)





Im schönen Süd-Tirol

Mel.: „Wohlauf, die Luft geht frisch und rein“

Am Himmel, armer Grossstadtsohn,
Nur Sonnenglut und Drähte
Für Telegraph und Telephon,
Mir dröhn'n die Schädelnähte.
Das Tintenfass grad an die Wand
Schmeiss' ich wie Dr. Luther,
Nehm' Beil und Rucksack schnoll zur Hand,
:|: Küss' meinen Sohn nebst Mutter. :|:
Vallerie, vallerä.

Ich will in frischer Alpenluft
Die heisse Brust mir netzen,
Will schlürfen würz'gon Tannenduft,
Am kühlen Quell mich letzen.
Vom Ortler halt' ich Spitzenschau,
Tirol liegt mir zu Füssen,
Im Sonnenglanz Italiens Gau,
:|: Jungfrau und Glockner grüssen. :|:

Gar müd' und hungrig, wie ich bin,
Kehr' ein ich beim Kuraten,
Steht auch nach Beichten nicht mein Sinn,
Vielmehr nach Wein und Braten.
Ich trinke auf des Papstes Wohl,
Dem Bischof auch zu Ehren,
Sankt Magdalen' aus Süd-Tirol
:|: Kann Ketzer selbst bekehren. :|:

Zur Nacht im duft'gen Heu so weich
Die müden Bein sich strecken,
Bis aus der Träume gold'nem Reich
Mich Sonn' und Senn'rin wecken:
„Grüss Gott, du frisches Alpenkind,
Grüss Gott, ihr grünen Matten,
Wie schnell bei euch verschwunden sind
:|: Des Lebens dunkle Schatten.“ :|:

Das Auge hell und braun die Wang'
Steig' ich gen Bozen nieder,
Dort, wo einst hoher Minne Sang
Vom Runkelstein klang wieder!
Zum Johann-Platz lenk' ich den Fuss,
Dir, gottgeweihter Sänger,
Entbietet' zuerst ich meinen Gruss,
:|: Dir Herz- und Vogelfänger. :|:

Von fern erglüh'n im Abendrot
Des Rosengartens Zinken,
Ach Walther, fühlst du meine Not,
Ich muss zum „Greif“ eins trinken;
Den Becher voll bis an den Rand,
Leer' ich zu deinem Preise,
Blüh' stets am grünen Eisackstrand
:|: Nur deutscher Sang und Weise. :|:

Adolf Stenzel



Edelweiss



Melodie von Abt

Auf schroffer Felsenwand in schmalen Ritzen,
Zu denen schwindelnd nur der Blick sich hebt,
Wächst einsam, hoch an Adlers stolzen Sitzen,
Vom Wind umkost, vom Sonnenglanz umweht,
Ein Blümlein ohne duft'gen Hauch und ferne
Von grellem Schimmer, doch der Blumen Preis:
Ein matter Silberstern mit gold'gem Kerne.
Wer kennt ihn nicht? Es ist das Edelweiss.

Der kühne Bursch klimmt auf in Genssenpfaden.
Mit Hand und Fuss geklammert an die Wand,
Pflückt einen Strauss und edelweissbeladen
Tritt er zum Mädchen, fasset ihre Hand,
Blickt ihr ins Aug': „Sag' willst du mir gehören
Fürs Leben lang?“ Ihr Jawort nickt sie leis.
Wenn beide am Altar sich Treue schwören,
Dann paart sich Alpenrausch und Edelweiss.

Des Kaisers Ruf entreisst dem jungen Herde
Den Äpler, denn es naht die welsche Macht.
Wie eilen, wenn bedroht Tiroler Erde,
Tiroler Schützen zu der Marken Wacht!
Wo ihre sich'ren Kugeln niederschlugen,
Da drang der Schrecken in der Feinde Kreis.
Der Sieger Hüte Alpenblumen trugen;
Doch hat gerötet sich manch Edelweiss.

Wenn damals noch sich kreuzten deutsche Waffen —
 Begraben ist nun lang der Bruderzwist;
 Was deutscher Opfermut in Treu geschaffen,
 Des Reiches Macht, beugt nie mehr Feindes List.
 Der Doppelaar fliegt mit dem deutschen Heere.
 Gen Ost und West — würd' auch der Kampf gar heiss —
 Steht fest geeint des deutschen Volkes Wehre
 Vom Meer zum Fels: Kornblum' und Edelweiss.

Was ernste Zeiten von dem Mann verlangen,
 Der Sehne Spannkraft und des Herzens Mut,
 Das stählt der Alpenfreund sich sonder Bangen
 Im ersten Frühlucht, das auf Gipfeln ruht.
 Wen Eisesstufen längs dem Abgrund führen,
 Der geht auch festen Schritts zur letzten Reis'.
 Wie Myrtenkränze deutsche Bräute zieren,
 So schwört der deutsche Mann zum Edelweiss.

Joseph Parlsch



Mel.: „Mein Lebenslauf ist Lieb' und Lust“

Aus Irans Vorzeit klingt binan
 Zu uns als graue Mär
 Vom Ormuzd und vom Ahriman
 Die wundersame Lehr:
 Der Ormuzd prangt als Lichtgestalt,
 Und sonnig ist sein Pfad,
 Doch finster wird's und bitter kalt,
 Wenn Abriman sich naht.
 Heidi, heidi, heida, juchheida,
 Das ist schon alles lango nicht mehr wahr,
 Heidi, heidi, heida, juchheida,
 Das ist schon nicht mehr wahr.

Im Ötztal, wie ihr wisst, gedeiht
 Noch mancher alte Brauch,
 Wir finden aus der Perserzeit
 Das Zwillingspaar hier auch;
 Doch die Kultur seit kurzem leckt
 Auch im Tiroler Land
 Und hat das Götterpaar gesteckt
 In neueres Gewand.
 Heidi, heidi, heida, juchheida,
 Es lebe hoch die leckende Kultur,
 Heidi, heidi, heida, juchheida,
 Es lebe die Kultur.

Wenn in dem schönen Alpentale
 Von Ötz bis hin nach Vent
 Schon wochenlang kein Sonnenstrahl
 Durchbrach das Firmament,
 Da rufen durch das Sturmgebräus
 Die Leute gross und klein
 Nach Norden hin voll Sehnsucht aus:
 O Landsberg, komm' herein!
 Heidi, heidi, heida, juchheida,
 Wenn Landsberg kommt, da wird das Wetter schön,
 Heidi, heidi, heida, juchheida,
 Da wird das Wetter schön!

Doch wenn schon lange weit und breit
 Kein Wölkchen war zu seh'n
 Und der Tourist voll Heiterkeit
 Will auf die Wildspitz' geh'n,
 Da ist oft gänzlich abgeneigt
 Der Führer und er spricht:
 Es hat der Seuffert sich gezeigt,
 Und wir riskieren's nicht!
 Heidi, heidi, heida, juchheida,

Der Seuffert bringt uns Regenwetter mit,
 Heidi, heidi, heida, juchheida,
 Er bringt uns Regen mit.

Doch hier zu Land weiss jedermann,
 Wie sich das Ding verhält.
 Hier ist der Landsberg Ahriman,
 Er holt das Beitragsgeld;
 Doch unser Ormuzd ist fürwahr
 Herr Seuffert jederzeit:
 Drum sei dem edlen Zwillingspaar
 Ein volles Glas geweiht!
 Heidi, heidi, heida, juchheida,
 Es leb' der Ormuzd und der Ahriman,
 Heidi, heidi, heida, juchheida,
 Ormuzd und Ahriman.

Theodor Schmidt



Mel.: „Hitt' um 6 Minuten Aufenthalt“

Bei den alten Griechen
 Auf die Berge kriechen
 Hatte nie ein Sterblicher gewagt;
 Nur den weisen Göttern
 Hat das Bergklettern
 Damals schon im vollstem Mass behagt.
 Auf dem hoh'n Olympe
 Ohne Wadenstrümpfe
 Hielten sie ein fein Kollegium,
 :|: Und sie guckten munter
 Auf die Menschen runter,
 Die um Troja krabbelten herum. :|:

Auch die Israeliten
 Pfl egten sich zu hüten
 Vor den Bergesspitzen hoch und hehr;
 Lieber, wenn sie mussten,
 Ohne zu verpusten,
 Schritten sie zu Fuss durchs rote Meer.
 Nur der alte Moses,
 Eingedenk des Loses,
 Das ihm seinen nahen Tod verhieß,
 ⚡ Stieg auf steile Höhen,
 Um das Land zu sehen,
 Wo in Strömen Milch und Honig fließ'. ::

Selbst in Römertagen
 Mochte niemand wagen
 Sich hinauf zum hohen Alpenwall;
 Doch mit wilden Tieren
 Und mit Grenadieren
 Kam hinüber einst der Hannibal.
 Aber als er endlich
 Unten war und schändlich
 Sah geschrumpft sein Elefantenheer,
 ⚡ 'Flucht' er wie die Heiden,
 Und gelobt' mit Eiden,
 Dort hinauf brächt' ihn kein Gott nicht mehr. ::

Heute fürchten minder
 Sich die Menschenkinder
 Vor den Bergen, sind sie noch so steil,
 Auf die höchsten Spitzen,
 Kraxeln sie mit Schwitzen,
 Angebunden an das hanf'ne Seil.
 Wo die Götter thronen,
 Möchten gern sie wohnen,
 Und sie bauen flugs ein Berghotel;

:|: Und das Häuschen droben,
 Aller Sorg' enthoben,
 Wandeln zum Elysium sie schnell. :|:

Jupitern mit Blitzen
 Schn wir friedlich sitzen
 An dem Telegraphenapparat,
 Juno steht am Herde
 Und mit Huldgeberde
 Mischt sie den Ambrosia-Salat.
 Bacchus aus dem Keller
 Holt den Muskateller,
 Eine Hebe reicht ihn lächelnd dar;
 ||: Phöbus schlägt die Zither,
 Und wie ein Gewitter
 Plattelt Schub die ganze Götterschar. ||:

Unten brüten Sorgen,
 Oben sind geborgen
 Wir vor jeder Erdennot und Qual;
 Unten schrei'n die Spötter,
 Oben laden Götter
 Uns zu ihrem hohen Freudenmahl.
 Unten wohnt das Grauen,
 Oben dürfen schauen
 Wir, soweit der Horizont sich spannt; —
 :|: Drum in allen Jahren
 Lasst zu Berg uns fahren,
 Lasst uns zieh'n ins schöne Alpenland. :|:

Oswald Baer





Mel.: „Ein Heller und ein Batzen“

Den Rucksack auf dem Rücken,
 Den Pickel in der Hand,
 Viel Geld kann mich nicht drücken,
 So wandre ich durchs Land.
 Juchheidi, juchheida,
 Valleri juchhei!
 Viel Geld kann mich nicht drücken,
 So wandre ich durchs Land.

Das Seil hat mir genommen
 Die allerschönste Maid,
 Als Pfand sollt' es mich binden
 Für Zeit und Ewigkeit.

Ein Gamsbock in 'nem Gatter,
 Das tut halt nimmer gut,
 Uns zwei treibt in die Ferne
 Ein trotzig wildes Blut.

Ich rast', wo Lieder schallen.
Der Wein im Becher blinkt
Und mir mit hellen Augen
Ein hübsches Mädchen winkt.

Die Zeche werd' ich zahlen
Dereinst am jüngsten Tag,
Doch Hiebe oder Küsse
Zahl' heim ich Schlag auf Schlag.

Die allerschroffsten Dirnen,
Das ist so meine Schneid;
Klimm' ich die steilsten Firnen
Hab' ich die grösste Freud'.

Adolf Stenzel (4. Juni 1899)



Mel.: „Deutschland, Deutschland über alles“

Deutschland, Östreich — treu verbunden,
 So bezwingt ihr eine Welt:
 Blut aus tausendjähr'gen Wunden
 Ist's, das euch zusammenhält;
 Eine Sprache, eine Sitte
 Schlingt um euch ein festes Band
 Und es ist derselbe Himmel,
 Der sich über beide spannt.

Was der Töne Meister sangen
 An der blauen Donau Bord,
 Bis zu Rügens Kreidefelsen
 Klingt es tausendstimmig fort.
 Goethes süsse Minnelieder
 Flattern um den Stephansturm,
 Durch der Hofburg Hallen brauset
 Schillers kühner Jambensturm.

Wollten euch die Menschen trennen
 Trotz Geschichte und Natur,
 Berge brächten euch zusammen,
 Zwängen euch zum Rüttschwur.
 Wo die Alpenfirnen ragen,
 Wo der Wildbach stürzt zum Schlund,
 Klimmen auf die Stammesbrüder
 Und besiegeln ihren Bund.

Und auch heut sind wir gestiegen
 Unterm Edelweisspanier,
 Wir aus Schlesien, ihr aus Böhmen,
 Auf zum froien Bergrevier;

Wo des Kammes höchste Spitze
Über beide Länder sieht,
Soll uns brüderlich begrüßen
Deutsches Wort und deutsches Lied.

Sind es auch nicht Alpenzinnen,
Die wir in der Runde schau'n,
Sind es auch nicht Riesenferner,
Die im Strahl der Sonne tau'n. —
Hier der kühne Ziegenrücken,
Dort der Gruben Schneegefüld
Mahnen doch an unsrer Alpen
Nie vergess'nes hohes Bild.

Und wie die Tiroler Alpen
Sind durch Hofers Geist geweiht,
Wandelt hier der Schatten Körners
Aus der grossen Heldenzeit;
Er, der einst der Riesenkoppe
Einen Hymnus dargebracht,
Mit dem Schwerte und der Leier
Traf er die Tyrannenmacht.

Darauf schwenkt den vollen Becher
Mit dem gold'nen Feuerwein,
Ob ihn kochte Östreichs Sonne,
Ob er wuchs am deutschen Rhein: —
Wie im Stern des Edelwoissos
Beider Länder Name steht,
Deutschland — Östreich, dass ihr immer
Brüderlich zusammengeht!

Oswald Baer (1887)



Die drei Gesellen

Mel.: „Ich weiss nicht, was soll es bedeuten“

Es ruhten drei Geologen
Auf wissenschaftlicher Reis' —
Man war auf die Suche gezogen
Nach vorsündflutlichem Eis.
Auf einem erratischen Blocke,
Den man zum Ruhplatz erkor,
Da zog aus dem Lodenrocke
Der erste ein Fläschchen hervor.

Und als er im himmlischen Lichte
Den edlen Inhalt geprobt,
Da hat mit verklärtem Gesichte
Der Forscher sein Liebstes gelobt:
„Euch Weih' ich's, Objekt meiner Liebe,
Euch, die ich suchte und fand,
Euch, ihr gekritzten Geschiebe,
Ihr Perlen im Alpenland!“

Da fasste mit feurigem Griffe
Der zweite die Flasche sofort:
„Euch bring' ich's, ihr Gletscherschliffe!“
So klang sein begeistertes Wort.
„Wer wollte im Tale wohl wandern,
Wenn ohne Schliff das Gestein?“
Zustimmend nickten die andern,
Er aber schlürfte den Wein.

Der dritte mit leuchtenden Blicken
 Schaut lange erst himmelwärts,
 Dann legte er voll Entzücken
 Die Hand aufs klopfende Herz
 Und schwenkte die Flasche schnelle:
 „Dir weih' ich's in dankbarem Sinn,
 O Schotter, du köstlich Gerolle
 Im Pustertale und Inn!“

Der dritte der Geologen,
 Es wurden die Augen ihm feucht,
 Er hat begierig gesogen,
 Nur wenig hat's ihm gedeucht;
 Schon war die gute zu Ende
 Mit ihrem Tiroler Wein,
 Da warf er als Opferspende
 Sie an ein Schottergestein.

Theodor Schmidt





Im Batzenhäusl

Mel.: „Es sassen beim schäumenden, funkelnden Wein“

Es sassen beim weissen Terlanerwein
 Drei fröhliche Wanderer und sangen;
 Hell blitzte ihr Auge in Jugendkraft
 Und lustig die Becher erklangen.

Rings prangten die Wände im Bilderschmuck
 Von firnigen Gletschern und Graten;
 Durchs Batzenhäusl zog brausend die Luft
 Der Berge und mutiger Taten.

„Hier schet dies Joch“, der erste begann,
 „Umstarrt von mächtigen Spitzen.
 Wie stieg ich die steilen Wände empor
 Zu der Winde flüchtigen Sitzen.“

„Wenn im Eise es kracht, wenn der Pickel erklingt,
 Tönt's lockend, als ob es mich rief.
 Hell jauchzte ich auf bei sausender Fahrt
 Auf schneeiger Bahn in die Tiefe.“

Der zweite wies hin auf ein Felsengewirr
 Von Türmen und Nadeln und Zinnen.
 „Kommt, folgt mir zum Pass und zur Hütte hinauf,
 Frisch vorwärts ohn' langes Besinnen!“

„Und springen die Steine und gähnt tief der Schlund,
 Steh'n fest wir auf schmalem Bande;
 Es winkt uns als Lohn manch schneeweisser Stern
 An des Felsens grasigem Rande.“

„Ich preiso dich froh, schöne Alpenwelt“,
 Rief leuchtenden Auges der dritte,
 „Liegst du mir zu Füßen in eisiger Pracht.
 Und thron' ich in ragender Mitte.“



„Rot glänzen die Höhen im Frühlichtschein
Bei der Sonne weckendem Strahle,
Traut grüsst mich die Hütte, das Kirchlein am See
Herauf aus dem grünenden Tale.“

Drum rufen wir laut, im Wunsche vereint:
Die Wanderlust lange noch blühe;
Für fröhliche Fahrt ins Alpenland
Das Herz uns immer erglühe!“

Paul Habel (12. Juni 1896)



Die Hochtour

Mel.: „Santa Lucia“

Fahl glänzt des Mondes Licht
Am Himmel drohen,
Frisch aus der Hütte
Steig' ich nach oben
Über Schutt und Geröll,
Stolpre an mancher Stell'.
O diese Steine!

Dann geht's den Gletscher quer,
Hu! tiefe Spalten,
Von starker Fährerhand
Am Seil gehalten;
Da brech' ich plötzlich ein.
Sollt's jetzt zu Ende sein?
O diese Brücken!

In steiler Felsenschlucht
Mit Bein und Händen
Muss ich in Todesangst
Mich dreh'n und wenden,
Dass mich kein Stein erschlägt
Und in die Tiefe fegt.
O die Kamme!

Glücklich ich oben steh'
Auf kühner Spitze,
Möcht' schau'n ins Land hinein
Von hohem Sitze.
Nebel in dichtem Hauf!
Warum stieg ich hinauf?
O diese Aussicht!

Oben ist's bitter kalt,
Talwärts ich steige.
Da plötzlich wankt mein Fuss
An steiler Neige.
Auf glatter Schneerutschbahn
Lang' ich schnell unten an.
O meine Hosen!

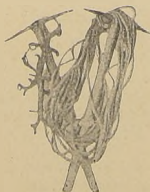
Auf blum'ger Alpenwies'
Grüsst mich die Hütte,
Hunger beflügelt
Die müden Schritte.

Dort gibt es Erbsensupp'
Und einen Gugelhupp.
O und Konserven!

Beim Glas Terlanerwein
Lockt's mich im Herzen,
Mit der Tirolermaid
Lustig zu scherzen.
Grad' kommt ihr Bub voll 'Tück',
Ich zieh' mich still zurück.
O diese Mädchen!

Bin ich dann heimgekehrt
Mit leerer Tasche,
Sing' ich am Stiftungsfest
Bei voller Flasche:
Wie war die Hochtour schön!
Auf frohes Wiederseh'n
O Alpenberge!

Paul Habel (17. Nov. 1900)



Bozen

Mel.: „Von der Alpe ragt ein Hans“

Fern im Süd, du deutsches Tal.
 Grüss dich Gott viel tausendmal,
 Wo die Reb' am Eisack blüht
 Und die Talfer schäumend zieht.
 Rosen steh'n am grünen Hang,
 Felsen starren ernst und bang,
 Lockend winken Schnee und Eis:
 :: Laut erklinge, laut erklinge,
 Bozen, dir heut Lob und Preis. ::

Auf dem Marktplatz seht im Bild
 Walthers Züge ernst und mild,
 Der für Kaiser und fürs Reich
 Führte manchen kräft'gen Streich.
 Von dem Rhein zum Donaustrand
 Rühmt er treu das Heimatland,
 Und euch preist er, edle Frau'n:
 :: Deutsche Minne, deutsche Minne,
 Schön'res konnt' er nimmer schau'n. ::

Von des Wildbachs Schwall umrauscht
 Träumt der Wand'rer still und lauscht,
 Ob vom Runkelstein erklang
 Lautenspiel und Liedersang.
 Grimmig blickt Herr Hagen drein,
 Doch den hellsten Sonnenschein
 Strahlt Isoldens hold' Gesicht;
 :: O mein Tristan, o mein Tristan,
 Liebe lässt von Liebe nicht. ::

Hört ihr dort im Rosenhag
 Schildgeklirr und Schwerter Schlag!
 Dietrich zog zum Kampfe schwer
 Gegen Laurins tapfres Heer.
 Zwischen Blumen weiss und rot
 Sank manch Held in frühen Tod,
 Bis des Abends Purpurschein
 :: Rings die Zinnen, rings die Zinnen
 Taucht in dunkle Gluten ein. ::

Wanderlieb' und Lebenslust
 Tönt aus voller deutscher Brust.
 Wegematt ich Herberg find'
 Bei dem schönsten Alpenkind.
 Und beim Wein von Magdalen'
 Grüss ich euch, ihr stolzen Höh'n,
 Und ich sing' zu deinem Ruhm:
 :: Du mein Bozen, du mein Bozen,
 Blüh' beim frohen Wandertum. ::

Paul Habel (13. Nov. 1879)





Die Breslauer Hütte

Mel.: „Hoch vom Dachstein an“

Hoch am Urkundfels, nah' dem ew'gen Schnee,
 Steht die Hütte fest auf steiler Hüh';
 Und uns Wandlern bringt sie am Wappenschild
 Heimatlichen Gruss in Wort und Bild.
 ∴ Dieses Stückchen Land ist uns Heimatland,
 Ist uns lieb wie unser Schlesierland. ∴

Wer zur Hütte steigt aus dem Venter Tal
 Und erblickt der Berge grosse Zahl,
 Wie im Sonnenschein Eis und Felsen glüh'n
 Und am Gletscherrand die Blumen blüh'n,
 ∴ Jauchzt in froher Lust bis zum Sternenzelt:
 O wie schön ist unsre Alpenwelt! ∴

Wenn der Sturmwind tobt und das Eis erkracht,
Fühlt voll Angst der Mensch der Berge Macht.
Da im Wettersturm blitzt ihm Rettungsschein
Aus der Hütte schmalem Fensterlein.

:|: Und er preist mit Dank unser kleines Haus,
Das ihm Zuflucht bot im Sturmegebräus. :|:

An dem Hüttentisch bei der Lampe Licht
Freundschaft sich vom Herz zum Herzen flicht.
Und beim Rebensaft tönt der Männer Wort:
Treu und fest zu steh'n in Süd und Nord.

:|: Von der Adria Strand bis zum Schlesierland
Knüpft der Berge Kraft ein starkes Band. :|:

Unser Alpenhaus biete festen Trutz
Wind und Wetter in der Felsen Schutz.
Froher Wagemut locke uns zur Fahrt
Und ein Herz für stolzer Berge Art.

:|: Wachs' und blühe fort unser trauter Kreis,
So lang' ruhmvoll winkt das Edelweiss! :|:

Paul Habel (15. Nov. 1902)



Mel.: „Hoch vom Dachstein an“

Hoch von Grönland an, wo der Eisbär haust
Und bei Nordlichtschein den Seehund schmaust,
Wo das Walross schwimmt mit dem langen Zahn
Und die Lampe glimmt, gefüllt mit Tran:

:|: Liegt ein schönes Land um den Nordpol her,
Ach, wenn ich doch einmal dorten wär! :|:

Wo der Eskimo mit der zarten Haut
 Sich aus Gletschereis sein Wigwam baut,
 Mit der holden Frau drin' vergnügt logiert,
 Wenn auch manchmal ihm der Grog gefriert:
 :: Dieses schöne Land, dies Polargebiet,
 Ist's, wonach mein Herz in Sehnsucht glüht! ::

Wo man ungestört die Natur genießt,
 Wo man lange keine Zeitung liest,
 Kein Touristenschwarm durch die Gegend irrt,
 Keine Rechnung morgens bringt der Wirt:
 :: In dem schönen Land, an des Nordens Pol,
 Ach, wie wäre mir daselbst so wohl! ::

Wo auf Gletscher leicht steigt der Dickste froh,
 Denn sie liegen schon im Meer's-Niveau,
 Wo der frische Schnee nicht um noun schon taut
 Und der Wanderer keine Stufen baut:
 :: Dieses schöne Land, o wie wär's bequem,
 Ach, wenn ich doch einmal dorthin kam! ::

Doch der Weg ist weit zu dem schönen Land,
 Darum lasst die Reise vor der Hand!
 Wollt ihr Schnee und Eis, ziehet nach Tirol,
 Dort auch liegt uns ein magnet'scher Pol:
 :: Der mit Wunderkraft uns nach Süden zieht
 In ein schöneres Polargebiet. ::

Theodor Schmidt (6. Januar 1896)



Mel.: „Im Krug zum grünen Kranze“

Im Wald und auf den Alpen
Ist unsre Heimat traut!
Dort, wo auf Deutschlands :|: Grenzen :|:
Der Firn herniederschaut!

Viel klare Wässer stürzen
Zu Tal in wilder Hast;
Ein mächt'ger Drang zur :|: Höhe :|:
Hat unsre Brust erfasst.

Die Wässer werden trübe
Im Tal durch schwere Fron;
Uns lohnt auf stolzen :|: Bergen :|:
Der Freiheit goldner Lohn.

Das Mühlenrad verhallt.
Der Tann, die Alm versinkt,
Wenn hoch und immer :|: höher :|:
Der rüst'ge Fuss sich schwingt.

Rings schimmern Gletscherfelder
Im kalten Vollmondschein,
Da leuchtet zwischen :|: Felsen :|:
Ein Hüttenfensterlein.

„Grüss' Gott! Ihr Kameraden,
Uns eint die gleiche Schneid,
Die Lust an keckem :|: Wandern :|:
Und Bergesfreudigkeit.“

Wir schau'n uns in die Augen
Gar tief bis auf den Grund
Beim Klange voller :|: Becher :|:
„Gott schütze unsren Bund!“

Adolf Stenzel

Kirchweih-Festlied

Blau-weiss-rot

Mel.: „Wohlauf, die Luft geht frisch und rein“

In bunter Tracht ihr alle stiegt
 Heut in das Tal hernieder.
 Manch Blümelein sich innig schmiegt
 Aus pralle schwarze Mieder.
 Es grüssen Farben blau, rot, weiss
 Als unsres Bundes Fahne.
 Wie Alpenrosen, Edelweiss
 Und duft'ge Enziane.

Der Enziane reiche Pracht
 Blüht auf in berg'ger Ferne,
 Ihr Blau wie See und Himmel lacht
 Und treuer Augen Sterne.
 In Lebenslust mit treuem Sinn
 Für gute Kameraden
 Zieh'n frisch wir durch die Alpen hin
 Auf frohen Wanderpfaden.

Es schmückt der Alpen buntes Kleid
 Ein Busch von roten Rosen,
 Sie ragen, prangend weit und breit,
 Aus Gräsern und aus Moosen.
 Solch Strauss, gepflückt in Liebeslust
 Vom Berge sonder Bangen,
 Strahlt wieder an der Liebsten Brust
 Und in der Glut der Wangen.

Wer furchtlos klimmt an jäher Wand
Und trotz der Berge Tücken,
Mag hart am schmalen Grasesrand
Viel weisse Sternlein pflücken.
Wenn er gewinnt den edlen Preis
Für wagemut'ges Ringen,
Muss auch im Lebenskampfe heiss
Ihm stets der Sieg gelingen.

Vom Tal der Etsch, dem Traubenland,
Bis zu der Zugspitz Schroffen,
Vom Engadin zum Donaustrand
Seid ihr heut eingetroffen.
Was uns auch voneinander trennt,
Ob Berge oder Spalten,
Wes Herz der Alpen Schönheit kennt,
Wird treulich zu uns halten.

Paul Habel (17. November 1900)



Mel.: „Kennst du das Land“

Kennst du das Land, wo Alpenrosen blüh'n,
Im Abendschein die Schneegebirge glüh'n,
Wo man auf Heu in Hütten schläft die Nacht
Und früh um vier beim Regenguss erwacht,
Wo man am Seil emporsteigt Schritt um Schritt,
Bald rutscht und fällt, bald tief in Spalten tritt,
Wo Wege rauh und Führer ungeleckt,
Und wo das Wandern doch so köstlich schmeckt?
Kennst du es wohl? Dahin, dahin
Möcht' ich, den Baedeker im Ranzel, zieh'n!

Kennst du die Häuser dort, genannt Hotels,
Mit Kammern eng, mit Betten wie ein Fels,
Wo man an Schöps- und Kaiserfleisch sich letzt
Und mutig drauf ein Seidel Rotwein setzt,
Der bald im Leib ein sanftes Schneiden weckt,
Das noch des Nachts dich aus den Federn schreckt,
Und wo die Kellnerin, ein dralles Kind,
Trinkgeldbegeistert dir gefällig dient?
Kennst du es wohl? Dahin, dahin
Möcht' ich, sobald ich Urlaub habe, zieh'n!

Kennst du das Volk, das dort im Dörflein wohnt,
Wo der Kurat mit seiner Köchin thront,
Das auf die Ketzer fürchterlich ergrimmt,
Doch Guldenzettel gern von ihnen nimmt,
Das kundig ist im Zitherspiel und Sang
Und kundig auch im Sammelteller-Gang,
Das Volk an Unschuld reinen Kindern gleich,
An Rindern, mit und ohne Hörner, reich?
Kennst du es wohl? Das Land Tirol? Dahin
Lasst uns, o Alpenklub-Genossen, zieh'n!

Eck



Mel.: „Ich bin ein Preusse“

Kennt ihr das Land, wo einst der Erde Rinde
 Erkaltend sich in tiefe Falten schob,
 Das Urgestein verlassend seine Gründe
 Sich glutgedrängt durch alle Schichten hob,
 Bis Eis die Täler füllte
 Und Moos den Fels umhüllte?
 Die Alpen sind's! — Wie unsre Erde ward,
 Das haben sie dem Forscher offenbart.

Kennt ihr den Wall mit seinen tausend Zinnen,
 Der Nord und Süden, Welsch- und Deutschland trennt,
 Doch nicht zu hoch für menschliches Beginnen,
 Das sich bezwungen jedes Element?
 Seit Brennus' kühnen Zügen,
 Seit Barbarossas Siegen
 Zieh'n friedlich wir, auf Dürers, Goethes Spur,
 Nur Schönheit suchend, nach Italiens Flur.

Kennt ihr die Mutter, die mit tausend Brüsten
 Europas vielgewalt'ge Ströme tränkt,
 Die uns beschützt vorm Gluthauch ferner Wüsten
 Und Regen unsren durst'gen Fluren schenkt?
 Sie lässt die Säfte quillen,
 Die unsre Gläser füllen,
 Denn auch der Rhein, der Deutschlands Gau'n durchrinnt,
 Er ist der Alpen schönes, starkes Kind.

Kennt ihr das Paradies, wonach das Sehnen
 Alljährlich wieder unser Herz erfasst,
 Wo braune Hütten an den Bergen lehnen,
 Und Waldesgrün uns läd't zu stiller Rast;

Wo Schneelawinen sausen.

Wo Gletscherbäche brausen,
Der Alpsee blaut, die Blumen feurig blüh'n
Und rot im Abendgold die Firnen glüh'n?

Kennt ihr den Heilquell, der uns neu verjünget,
Wenn wir vom Drang der Arbeit sind erschlafft,
Der unsrer Brust den Lebensodem bringet,
Den Augen Schärfe und den Muskeln Kraft?

Wir trotzen allen Wettern,

Wenn wir den Fels erklettern,
Und wenn wir schau'n vom Gipfel in das Tal,
Sind wir entronnen aller Erdenqual.

Ja wem ein Gott will rechte Gunst erweisen,
Den schickt er in die schöne Alpenwelt:
Dort mag der Mensch die hohen Wunder preisen,
Die ihm zu Lust und Frommen sind bestellt.

Lasst uns das Glas erheben:

Die Alpen sollen leben!

Und unser Bund, der ihnen sich geweiht,
Er blühe fort in alle Ewigkeit!

Oswald Baer



Mel.: „O Tannenbaum“

Lasst singen heut uns froh vereint
 An des Jahrhunderts Wende —
 Und wenn verdriesslich einer meint,
 Es sei noch nicht zu Ende,
 Da rufen wir: „O Freund, halt ein!
 Mit Noack und mit Reitzenstein,
 Mit Piesker'n und mit Flügeln,
 Da können wir's besiegen!“

Wenn wir im alten Säkulum,
 Wohl noch vor fünfzehn Jahren,
 Zum Glockner, Ortler oder zum
 Venediger gefahren,
 So lauschte bei dem Vortrag dann
 Gesträubten Haares jedermann,
 Und angstvoll schlug das Herze,
 Besprach man die Pasterze.

Da hat die Nerven bass gestäubt
 Herr Noack uns im Klubbe,
 Als er von seiner Fahrt erzählt
 Zur Adamellogruppe:
 „Nur eins verzeiht mir, meine Herrn,
 's ist traurig, doch ich lüg' nicht gern;
 Ich konnt' auf jenen Höhen
 Nicht auf dem Kopfe stehen!“

Dann schilderte uns Reitzenstein
 Die Bergfahrt im Kamioe;
 Fürwahr, sie musste reizend sein,
 Wenn auch an Aussicht sine. —

„Ein Schwindelanfall wär nicht nett,
Dieweil sonst das Retourbillet —
Die Sache wäre peinlich —
Verfiele höchst wahrscheinlich!“

Als dritter in dem Bunde ging
Herr Piesker dort hinunter;
Wo eine Felswand überhing,
Da hing der Piesker drunter.
„Jedoch, geehrte Sektion,
Die Aussicht war nur monoton:
Ich sah durch meine Beine
Das Hüttendach alleine.“

Herr Flügel, der schon als Scholar
Versank in Gletscherspalten,
Hat uns im Klub vergang'nes Jahr
'nen Vortrag auch gehalten.
Für den sind Hütten nicht gemacht,
Er bleibt gleich oben über Nacht.
Die Führer und die Hosen
Sind überwund'ne Chosen.

Ach, eines wüsst' ich gar zu gern,
Werd's freilich nie erfahren:
Wie wird das werden, meine Herrn,
Nach aber hundert Jahren?
Da steigt vielleicht das Enkel-Wurm
Im Handstand auf den Winklerturm
Und fährt herab die Wände
Auf einem Besenende!

Theodor Schmidt (13. Januar 1900)



Mel.: „'s gibt kein schön'res Leben“

Nach den Alpen reisen,
Klettern wie die Geisen
Ist ein hoher, herrlicher Genuss;
Drum nehm' ich den Pickel,
Silber, Gold, auch Nickel
Und von meinem Weib den letzten Kuss.
Wenn die Schuh' geschmieret,
Rucksack reparieret,
Meine Jungs noch einmal durchgehau'n,
Fort nach dieser Keile
Dann mit Windeseile,
Bald werd' ich die Hohen Tauern schau'n.

Sepp, den Eisnomaden,
Treuen Kameraden,
Trefte pünktlich ich beim Rendez-vous.
„Grüss Di Gott, mei Lieber,
Ich hab's Gletscherfieber,
Lass' schnell nageln meine Alpenschuh'!“
Just zur Hütt' geklommen,
Als ganz sanft verschwommen
Abendrot am Firmament erscheint,
Drin nur sechs Matratzen,
Doch zehn Männerfratzen
Mit zwei Alpenfeen zart vereint.

Nachts kein Aug' geschlossen,
Flöhe unverdrossen
Und ein grosser Schnarcher obendrein.
Vom Heuboden 'runter
Poltert schon ganz munter
Sepp, der brave, 's kann halb zwei Uhr sein.

Heissen Tee dann nippen,
Trocken Brot 'rein stippen
Und ein hartes Ei sich 'runter grau'n.
Schuhe durcheinander,
Grosser Alexander,
Hilf den Gord'schen Knoten mir durchhau'n!

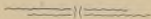
Mit dem Seile gurt' ich
Mich jetzt fest und hartig,
Greif' zum Pickel und zum Kürb's voll Wein!
Wird's im Magen bänglich
Und der Darm so länglich,
Kann der Rote mir von Nutzen sein.
Flugs auf zur Moräne
Ohne Sägespäne,
Die zu Haus bei Glatteis stets man streut;
Dann sehr tiefe Spalten,
Darin kann erkalten
So ein Alpenfex in kurzer Zeit.

Endlich auf dem Gipfel!
Nichts als Wolkenzipfel,
Schnee und Nebel aus der ersten Hand.
Viermal übergeben,
Welch' vergnügtes Leben
Bei dem tiefen Barometerstand!
Schnell abwärts gestiegen.
Grüne Matten liegen
Mir zu Füssen nun im Sonnenschein,
Und es jodelt freudig,
Dass mir wird ganz schneidig,
Gar a herzig' frisches Mägdelein.

„Gib a Busserl, Kind, mi,
 Hier sieht's nur das Rindvieh.“
 's Dirndl lacht: „Mei Lieber, gib a Rua.
 Doa kimmt's durch die Latschen,
 Dös haut dir a Watschen,
 's ist der Ferdel, s'is mei Jagerbua.“
 „Hüt' di Gott, mei Schatzerl,
 Bist a liebes Fratzerl,
 Nach dem Ferdel, da verlangt's mi nit.
 Sepp, den Rucksack über,
 Lieb' und Gletscherfieber
 Sind geheilt, bergab lenk ich den Schritt.“

Heimwärts in der Schänke
 Trink' ich stark Getränke,
 Schnauz' vor Flachlandseelen gletscherhaft
 Nur noch von Kaminen,
 Steinschlag und Lawinen
 Und phänomenaler Muskelkraft.
 Auch in dem Vereine
 Sprech' ich von halb nenne
 Bis die Glocke mitternächtlich dröhnt.
 Hab' ich dann geendet,
 „Stilvoll, formvollendet“
 Aus des Präsidenten Mund ertönt:
 Hoch ihr Berggelände!
 Hoch ihr Felsenwände!
 Hoch ihr stolzen Spitzen, weltbekannt!
 Hoch ihr starken Wälder!
 Hoch ihr Gletscherfelder!
 Hoch du schönes freies Alpenland!

Adolf Stenzel



Mel.: „Am Rhein, am Rhein“

Nach Tirol, nach Tirol, wohlauf nach Tirol,
 Wenn frisch noch pulsiert dir das Blut!
 Wie schlägt dir das Herz da so hoch in der Brust,
 Wie wird dir so fröhlich zu Mut!

Siehst den Ortler von eisigem Mantel umhüllt,
 Siehst des Glockners vergletscherte Spitz',
 So zieht's dich mit tausend Fäden hinan,
 Hinan zu dem luftigen Sitz.

Und lenkst du ins Ötztal den rüstigen Schritt,
 So ruft dich das gastlich' Widum;
 An der Wildspitz', da kündet die Breslauer Hütt'
 Wohl bald der sie Stiftenden Ruhm.

In der Herberg' des Abends, welch' fröhlicher Ton,
 Die Zither, sie locket zum Reih'n;
 Dann schwingt sich im Schubplatt benagelter Schuh',
 Drum Wanderer, schütz' dein Gebein.

Doch steigst du zu einsamer Sennhütt' empor,
 Die niedlichen Dearndln zu schau'n,
 So fliehst du voll Schauder und wünschst, was du sahst,
 Verborg'n in Nacht und in Grau'n.

Drum wohlauf nach Tirol, wohlauf nach Tirol,
 Wenn frisch noch pulsiert dir das Blut!
 Wie schlägt dir das Herz da so hoch in der Brust,
 Wie wird dir so fröhlich zu Mut!

Oscar Dyhrenfurth





Mel.: „O alle Burschenherrlichkeit“

O blaue Bergesherrlichkeit
Mit deinen weissen Firnen,
Mit deiner Walder grünem Kleid,
Mit deinen Felsenstirnen, —
Wie hast du einst uns hoch beglückt,
Und nun sind wir dir weit entrückt!
O jerum, jerum, jerum,
O quae mutatio rerum!

Wie hüpfte in der Brust das Herz,
Als im Coupé wir sassen
Und immer weiter alpenwärts
Uns führten alle Strassen!
Jetzt sitzen wir im flachen Land
Von Müh' und Sorgen festgebannt.
O jerum, jerum, jerum,
Quae onera dierum!

Wie grüssten wir zum erstenmal
Der Gletscher ferne Zinken,
Die blauen Seen, die im Tal
Wie Riesenspiegel blinken!
Heut winket nach genoss'ner Speis'
Uns höchstens rotes Erdbeereis.
O jerum, jerum, jerum,
O splendor glacierum!

Wie war uns wohl im Lodenrock,
Im Schuh von derbem Leder,
In brauner Hand den Alpenstock,
Am Hut die Adlerfeder!
Heut glänzt der Fuss von schwarzem Lack
Und unsre Lenden schlägt der Frack.
O jerum, jerum, jerum,
Naturae gaudium verum!

Wie kehrten wir so fröhlich ein
Beim würd'gen Herrn Kuraten,
Wie schmeckte sein Tirolerwein
Und seiner Wirtin Braten!
Heut sieben Gänge wohlgezählt,
Doch der Touristenbunger fehlt.
O jerum, jerum, jerum,
Laudate bonum Clerum!

Wie haben wir manch schönes Kind
Im Arm und Wang gekniffen,
Denn auf der Alm da gibt's ka Sand',
Nur hüt' man sich vor Püffen!
Hier sind wir ehrbar und solid,
Hier lockt uns kein Sirenenlied.
O jerum, jerum, jerum,
O fraudes mulierum!

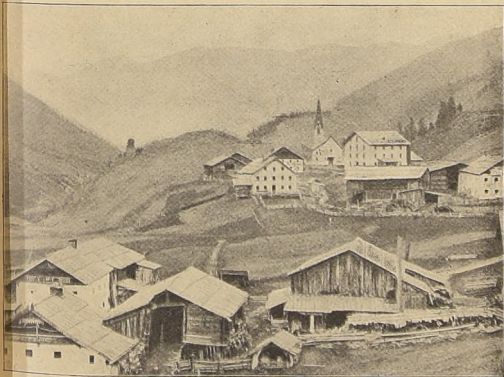
Wie stiegen wir bergan so leicht,
Wenn noch die Sterne glommen,
Bis wir, den keiner noch erreicht,
Den höchsten Punkt erklimmen!
Heut wird man beim Nachbausegeh'n
Auf eb'nem Plan uns schwanken seh'n.
O jerum, jerum, jerum,
Non omne vinum merum!

Und dennoch, auch durch diesen Saal
 Strömt heut der Bergluft Wehen,
 Durch unsre Herzen fließt ein Strahl
 Von jenen sonn'gen Höhen.
 Auf Geistesflügeln, wie der Wind,
 Trägt uns Begeisterung geschwind
 Vom flachen Oderstrande
 Hinauf zum Alpenlande.

Denn wieder kam der schöne Tag,
 Der einst zu guter Stunde,
 Was nur die Alpen lieben mag,
 Vereint zu einem Bunde.
 O Edelweiss, Vereinspanier!
 Wir stehen alle treu zu dir.
 Wir wollen dir zu Ehren
 Die vollen Gläser leeren!

Oswald Baer





Gletscherlied

Mel.: „Schon oft hab' ich bei meiner Seel'“

Schon oft hab' ich in meinem Sinn
 Darüber nachgedacht:
 Wo will der Gaisbergferner hin,
 Dass er wächst Tag und Nacht.
 Er geht im Ötztal vor allein,
 Die andern alle schrumpfen ein.
 Juvivallera!

Ist's, weil die strenge Wissenschaft
Zur Herrin er sich kor,
Die lehrt mit Überzeugungskraft:
Jetzt geh'n die Gletscher vor.
Nach 30 jähriger Ruhe Not
Trat wieder ein die Period'.
Juvivallera!

Will reichen er ins Tal hinab
Als längster bis nach Ötz,
So schneid' ein Stück man jährlich ab
Die Zung' dem Eisesflötz,
Und schick' das schöne Gletschereis
Nach Breslau, dass es drück' den Preis.
Juvivallera!

Wünscht er, dass von der Sektion
Doch einer kommt hierher
Und pinselt der Natur zum Hohn
Mit Farbe kreuz und quer.
Im Voranschlag 200 Mark
Bewilligt man, als wär's ein Quarg.
Juvivallera!

Vielleicht weiss für dies Phänomen
Herr Penck noch einen Grund.
So bitten alle wir recht schön,
Ihn bald zu geben kund.
Dann feiern wir im nächsten Jahr
Im Lied dies Rätsel wunderbar.
Juvivallera!

Paul Habel (4. März 1899)





Mel.: „'s gibt kein schön'res Leben als 's Studentenleben“

S gibt kein schön'res Leben
 Als das Wanderloben
 Auf den mächt'gen weiten Alpenhö'h'n,
 Hoch von Bergesspitzen
 Zu der Menschen Sitzen
 Tief hinab ins stille Tal zu seh'n;
 Jede Sorg' und Plage
 Andrer Lebenstage
 Bleibt tief unter uns zurück,
 So dem Himmel näher,
 Schlägt das Herz uns höher,
 Immer weiter schweift der trunk'ne Blick.

Drum, wenn's heiss geworden,
 Zieh'n wir aus dem Norden
 Fröhlich zu des Südens Bergen fort;
 Akten, Tinte, Feder,
 Krankenstüb', Katheder,
 Diese Sorge bleibt am Heimatsort.
 Bald bergauf, bergunter,
 Immer frisch und munter,
 Klimmen wir auf steilem Pfad empor.
 Und in stiller Höhe,
 In der Gletscher Nähe
 Öffnet sich der Hütte gastlich Thor.

Was auch andre sagen
 Von Beschwer und Plagen,
 Das verachten wir mit leichtem Sinn;
 Ist die Kost auch mager,
 Hart das kalte Lager,
 Jeder streckt sich doch behaglich hin;
 Wenn er schnarchen höret,
 Ein Insokt ihn störet,
 Nichts den süssen Schlaf ihm rauben kann;
 Will der schwache Magen
 Nicht die Milch vertragen,
 Trinkt er höchstens einen Enzian.

Selbst den Dicken, Fettern
 Sieht man emsig klettern,
 Wenn er sich als Alpinisten zeigt.
 Geht's auch sehr beschwerlich,
 Seufzt er unaufhörlich
 Auch: es schwitzt der Mensch, so lang' er steigt!

Nichts beugt seinen Willen,
Weiss er doch im Stillen,
Er verfolgt noch einen edlen Zweck;
Denn herabgekommen,
Hat er abgenommen.
Fünfzehn Kilo sind vom Fette weg.

Dann mit frischem Blute,
Neuem Lebensmute
Geht es wieder beim zum Oderstrand,
Wo wir froh uns grüssen
Und vereint geniessen
Die Erinn'ung an das schöne Land.
Drum, ihr wackern Zecher,
Nehmet jetzt die Becher,
— Ist's auch kein Tiroler — schenket ein:
Alles, was nicht eben,
Alle Berge leben,
Dreimal hoch auch lebe der Verein!

Hugo Michael



Mel.: „Sind wir nicht zur Herrlichkeit geboren“

Sind wir nicht zur Herrlichkeit geboren,
 Wächst nicht unsre Anzahl ganz rapid?
 Wer drei Jahr uns aus dem Aug' verloren,
 Glaubts es kaum, wenn er uns heute sieht.
 Jene dreissig Mann,
 Die da fingen an,
 Sind zu mehr als hundert aufgeblüht.

Wer 'nen Alpengipfel je erklommen,
 Scharet sich alsbald in unsre Reih'n;
 Auch wer nicht bis ganz hinauf gekommen,
 Tritt bei uns sofort als Mitglied ein.
 Selbst wer nur im Tal
 Wandert ohne Qual,
 Meldet sich jetzt schleunigst zum Verein.

Wenn die Sommerferien kaum begonnen,
 Schnürt der Lehrer rasch sein Ränzelein.
 Hoch das Herz geschwellt von Reisewonnen,
 Auf dem Hut das Zeichen vom Verein
 Wandert er voll Lust,
 Badet sich die Brust
 In der Alpenluft vom Schulstaub rein.

Und dem einen folgen bald die andern,
 Heute reiset der, heut jener fort;
 Von dem Wunsch beseelt, recht weit zu wandern,
 Trifft man sie im Süden, wie im Nord.
 Selbst in Korsika,
 Michael war da,
 Schwankte auch gar sehr des Schiffes Bord.

Siebenbürgens Berg' und grüne Auen
Hatte Lehmann sich zum Ziel erwählt,
Schmidt hingegen wollte lieber schauen
Skandinaviens Land, den Sund und Belt.

Was Lehmann und Schmidt
Sah'n, das seh'n wir mit,
Da sie lockend uns davon erzählt.

Doch die Mark, von Sand umweht und eben.
Lockte leider unsern Präsident,
Und wir werden nächstens es erleben,
Dass Berlin ihn ganz sein eigen nennt.

Eins doch hoffen wir:
Oft im Bergrevier
Seh'n wir uns, wenn heiss die Sonne brennt.

Oscar Dyhrenfurth



Abschied

Mel.: „Nur am Rhein, da will ich leben“

Von der Berge lichten Zinnen,
Die der ew'ge Schnee verhüllt,
Seh'n wir tausend Adern rinnen,
Die des Landes Herzblut fällt;
Wenn die Fluren dürstend stehen
In des Sommers trockner Glut,
Rauscht von jenen reinen Höhen
Reicher nur die kühle Flut.

Doch es strömt aus ihren Bronnen
 Dir noch andrer Segen zu,
 Wenn, der Städte Qualm entronnen,
 Du bei ihnen suchst die Ruh:
 Wie von jungem Blut durchflossen,
 Hebt sich freier dir die Brust;
 Was daheim dein Herz verdrossen,
 Ist dir hier nicht mehr bewusst.

Von der Berge lichten Zinnen
 Strömt ein sel'ger Frieden aus,
 Spürst du den im Herzen drinnen,
 Kehrst du hochbeglückt nach Haus;
 Denn vom Schmerz und allem Bösen,
 Was die Brust gefangen hält,
 Muss sich hier die Seele lösen
 In der Pracht der Alpenwelt.

Nach den lichten Höhen droben
 Bleibt dein trunkner Blick gewandt,
 Und du fühlst dein Herz erhoben,
 Gleich wie in ein bessres Land;
 Denn die mächtigen Gestalten,
 Die sich schweigend um dich reih'n,
 Mahnen an der Gottheit Walten,
 Und du bist mit ihr allein!

Lebet wohl, ihr lichten Höhen,
 Lebet wohl, ich scheide heut,
 Wie ein Gruss „Auf Wiedersehen“
 Klingt zu mir das Frühgeflut.
 Habet Dank für alle Wonne,
 Die dem Wanderer ihr gewährt,
 Ewig wird sie durch die Sonne
 Der Erinnerung verklärt!

Theodor Schmidt

Das Lied der alten Garde

Nach einer seltenen Melodie

War einst ein schneidiger Alpenfex,
 'Froh ob der Höhe des schwindelnden Stegs.
 Nun fern vom Duft
 Der Alpenluft
 Sitz' ich am Schreibtisch und schuft'.

Einst war kein Firnhang mir steil genug,
 Pfeilschnell mich abwärts der Bergstock trug.
 Nun die Landstrass'
 Schreit' ich fürbass,
 Prüfend, ob nicht sie zu nass.

Lockt mich der Sommer ins Alpental,
 Leuchten die Firnen im Morgenstrahl.
 Geh' ich auch noch
 Über ein Joch,
 Wenn es mir nicht gar zu hoch.

Winkt doch auch jenseits ein Bergdorf mir,
 Schneeig dort schäumt das blonde Bier.
 Und wie goldrein,
 Gleich Sonnenschein,
 Perlet im Becher der Wein!

Schwarzäugig' Dirndl, was schaust du mich an?
 Bist zwanzig Jahre zu spät nur dran.
 Wie du auch halzt,
 Mir ist versalzt
 All solch' Getändel. Behalt's!

Lieb' ist kein flüchtiger Zeitvertreib.
Mir ist des Lebens Sonne mein Weib,
Treu, liebeswarm
Halt' ich im Arm
Fröhlicher Kinderchen Schwarm.

Aber in Sorg' und Müh' denk' ich oft gern:
„Alpen, ihr wart der Jugendlust Korn!“
Einst noch dem Greis,
Wenn schliesst die Reis',
Leuchte der Stern Edelweiss.

Joseph Partsch (17. November 1894)



Mel.: „Warum sollt' im Leben“

Warum sollt' zuweilen
 Ich nicht südwärts eilen,
 Warum sollt' ich denn nicht in die Alpen gehn,
 Warum sollt' auf Spitzen
 Ich nicht manchmal sitzen,
 Wenn das auch Philister nicht verstehn?

Lasst Philister schimpfen
 Und die Nase rümpfen,
 Lasst sie Achseln zucken, lasst sie „Bergfex!“ schrein:
 Was auf Bergeskronen
 Für Genüsse wohnen,
 Wissen wir im Alpenklub allein.

Wo auf grünem Plane
 Blühen die Enziane,
 Wo sie schöner blühen noch im Alkohol,
 Wo am See Toblino
 Reift der santo vino:
 Ach, wie ist mir da ums Herz so wohl!

Wo auf Wiesenmatten
 Selbst die Ehegatten
 Mit vergnügter Miene nach der Senn'rin schaun,
 Und bei Jodlertönen
 Von der Berge Söhnen
 Nach dem Tanze friedlich wird gehaun.

Wo wir voll Vertrauen
 Neue Wege bauen,
 Wo auf freier Höhe unsre Hütte prangt,
 Wo die Dorfgemeine
 Nächstens vom Vereine
 Telegraph und Eisenbahn verlangt.

Wo in Führerkreisen
Man auf alle Weisen
Wie um Liebe buhlend zärtlich 'rumpoussiert,
Wo die wack'ren Scharen
Schier mit vierzig Jahren
Man am liebsten gänzlich pensioniert.

Wo zu manchen Zeiten
Sektionen streiten,
Wer den Weg zu bessern hätt' das gröss're Recht,
Wo man eilt zum Tale,
Dass zuerst man zahle:
O Tiroler, glückliches Geschlecht!

Dass man nicht vermisso
Diese Hochgenüsse,
Lasst uns wieder wandern in das Land Tirol!
Denn an andern Orten
Wird nicht so wie dorten
Um das Herz uns allezeit so wohl.

Theodor Schmidt



Mel.: „Der Mai ist gekommen“

Was glänzt durch die Tannen da droben so weiss
Und weckt uns im Herzen die Sehnsucht so heiss?
Das ist ja der Wildspitz vergletschorter Kamm,
Vom Ötztal gezaubert zur Oder wundersam!

Welch buntes Gedränge durchwirbelt den Saal
Von Männlein und Weiblein aus jedem Alpental!
Wir sind nicht im Südpark in Breslaus Geländ',
Wir schweifen im Goiste im Hochtal von Vent!

An blumiger Bergwand hinauf führt der Pfad,
Wir rufen im Geiste: „Leb' wohl, Herr Kurat!“
In schwindelnder Tiefe versinkt bald die Welt,
Und Schneeberge steigen zum blauen Himmelszelt.

Vorüber am Ferner, zerklüftet und wild,
Wohl über den Wildbach, der rauschend ihm entquillt,
Nun rüstig empor der Moräne Geröll
Und den grasigen Abhang, bald sind wir zur Stell'!

Da lehnt an der Felswand ein Hüttlein so traut,
Das haben wir selber zur Lust uns gebaut.
Die Breslauer Hütte, so wird es genannt,
Sie bringt uns im Ötztal den Gruss vom Heimatland.

Doch heute, da kam sie zum Bergfest herein.
Dort steht sie leibhaftig aus Holz und aus Stein!
Sie schwebte hernieder aus ihrer Himmelsruh
Und ruft uns die Grüsse des Alpenlandes zu.

Wohlan denn, ihr Freunde, es neckt euch kein Traum!
Hinauf zu der Hütte gemütlichem Raum!
Und die Becher ergriffen, gefüllt bis zum Rand:
Es lebe die Bergfahrt im schönen Alpenland!

Theodor Schmidt (15. Nov. 1902)



Der Alpenklub im Riesengebirge

Mel.: „Wohlauf, die Luft geht frisch und rein“

„Was kraxelt da von nah und fern
Herauf zu meiner Koppe?
Mir deucht, ich kenne diese Herrn
In wasserdichter Joppe;
So rennen durch das grüne Tal
Nur Alpenklub-Genossen!“
So sprach der Berggeist Rübezahl
Und strich den Bart verdrossen.

„Zur Salzach zieht ihr und zum Rhein,
Die Hälse euch zu brechen,
Und müsst dafür noch obendrein,
So hört man, schmähhlich blechen.
Was wollt ihr auf dem Koppenplan,
Abtrünnige Gesellen?
Zieht eiligst wieder nach der Bahn,
Sonst setzt es Regenwellen!“

„O werter Berggeist Rübezahl,
Wir bitten dich, sei friedlich,
Und werd' im oigenen Lokal
Zu uns nicht ungemütlich.
Dass wir nach Süden sind gereist,
Das will dir nicht behagen?
O Rübezahl, verehrter Geist,
Lass dir ein Wörtlein sagen.

Es ist der menschliche Geschmack
Bekanntlich höchst verschieden
Den einen zieht's zum Skagerrak,
Den andern nach dem Süden;
Erklimmt im Schweiss des Angesichts
Der eine schroffe Spitzen,
Bleibt im Genuss des Leibgerichts
Der andre unten sitzen.

Und wer die Spitzen schöner find't,
Muss in die Alpen reisen:
Dass hier die Berge runder sind,
Das lässt sich leicht beweisen.
Vergebens aber ruft er dort
Am Eisack und am Rheine:
Du meiner heim'schen Berge Hort,
Freund Rübezabl, erscheine!

Hörst du's, du alter lieber Greis,
Mit deinem Bart von Flechten,
Von Bärlapp und von Tannenreis,
Hör auf mit uns zu rechten.
Wir lieben deinen grünen Wald
Mit mancher klaren Quelle
Und deine trauliche Gestalt,
Du brummiger Geselle!

Drum schnell die Wolken von den Höb'n
Und lass die Sonne lachen,
Erkenne doch, wie wir so schön
Auf dich Gedichte machen!
Heraus dein schönstes Festgewand
Und sei fideler Laune,
Dass man im ganzen Schlesierland
Schier männiglich erstaune!“

Theodor Schmidt



Mel.: „Am grünen Strand der Spree“

Weit unten im Tiroler Land,
 Gefügt aus Stein und Holz,
 Steht unsre Hütte, wie bekannt,
 Als des Vereines Stolz.
 Doch hat man leider uns gesagt,
 Dass manchem vom Verein
 Verschiedenes noch nicht behagt,
 Das anders müsste sein.

Die Aussicht, ist der Himmel blau,
Ist äusserlich ganz schön,
Nur wünscht' Herr Partsch vom innern Bau
Der Berge was zu sehn.
Wenn einen Schnitt man legen könnt'
Senkrecht durch das Massiv:
Wie wäre dann, beim Element!
Die Aussicht instruktiv!

Vor allen Dingen aber schreit
Nach Büchern jedermann,
Womit man in der Regenzeit
Sich unterhalten kann;
Herr Schröter wünscht aus diesem Grund
Zu finden im Lokal
Sich Poggendorffs Annalen und
Das Crellesche Journal.

Doch anders denkt Herr Souffert hier
Zum Glücke für den Klub;
Ihm macht ja jederzeit Pläsier
Ein fester Kegelschub.
„Wie wär' es, wenn beim Stiftungsfest“,
So baut er seinen Plan,
„Man wieder einmal zeichnen lässt
Für eine Kegelbahn?“

Ganz unzufrieden mit der Höh'
Ist Richter in der Tat,
Weil er in keinem Alpensee
Sich leisten kann ein Bad.
„Wenn man“, so ruft er wütend aus,
„Den See nicht haben kann,
So schaff' man wenigstens fürs Haus
Bald eine Dusche an!“

Herr Landsberg aber findet auch
 Den Ofen mangelhaft,
 Dieweil derselbige den Rauch
 Nur in die Hütte schafft;
 Er überlegt sich hin und her
 Und kommt zum Resultat:
 „Luftheizung in der Hütte war'
 Wahrhaftig delikat!“

Doch schwitzend naht der Hüttentür
 Des Mittags sich Herr Gauhl:
 „Vor allem ist“, so denkt er, „hier
 Der Trank doch oberfaul.
 Als wichtigste Verbesserung
 Wär' zu empfehlen, dass
 Man hier von Kipke einen Trunk
 Erhielte, frisch vom Fass.“

Die Wünsche, die ich hier genannt,
 Sind ja gewiss recht schön,
 Doch wird man sie wohl vor der Hand
 Nicht bald befriedigt sehn.
 Drum, wenn's im Sommer zu sehr staubt,
 Wird wieder hin marschiert:
 Wir freu'n uns ja, dass überhaupt
 Die Hütte existiert.

Theodor Schmidt



Die Hintern Grasln

Mel.: „Wenn ich an meinem Amboss steh“

Wenn man von Vent zum Hochjoch rennt
Und blickt nach West zur Höh,
Was sieht man da, Potz Sapperment,
Umrahmt von Eis und Schnee?
Welch wunderschönen grünen Platz
Erschaut mein Aug' allda:
Das sind — der neu erworbne Schatz —
Die „Hintern Grasln“ ja!

Mel.: „Zu Augsburg im gold'nen Stern“

Am Neckar grast jeder und ein jeder am Rhein,
An den Hintern Grasln, da darf ich's allein!

Das ist ein Platz vom grössten Wert
Von anderthalb Hektar;
Bedenk' ich, dass er mir gehört,
Wird mir ganz sonderbar!
Wer hätte mir wohl je gewagt
Das Glück zu prophezei'n,
Dass ich dereinst würd' in Vernagt
Grossgrundbesitzer sein!

Und wer halt im Klub ist, der tu, was er kann,
Und schau' sich im Sommer sein Rittergut an!

Nun lasst uns stets mit Sorgfalt schaun,
Dass unser Platz floriert;
Zuvörderst sei ein Lattenzaun
Zum Schutze konstruiert;

Von fern les' hier der Alpenfreund
In goldnen Lettern schon:
„Für Gletscherforschung eingezäunt
Von Breslaus Sektion“.

Das Schild kann aus Holz sein, aus Glas oder Stahl:
Die Taferln vom Ausschuss sind Blech allzumal!

Ein Klubochs wäre auch sehr nett
Zum Schmuck der grünen Wies';
Man brät' ihn, ist er dick und fett,
Zum Stiftungsfest am Spiess.
Ein helles Glöcklein um den Hals
Sei ihm auch umgehängt,
Es lauscht mit Neid des Widerhalls
Der Wandersmann und denkt:

Und habt ihr 'nen Klubochs, was gibt's da zu schrei'n?
Wir ha'n ihrer mehr noch und bild'n uns nix_ein!

Und wenn der Klubochs nicht verzinnt
Des Ankaufs Kapital,
Versucht's (es ist kein Hirngespinnst!)
Mit Landwirtschaft einmal!
Denn diesen Boden in der Tat
Hat nie ein Pflug berührt.
Wie wär' es, wenn man Kopfsalat
Und Spargel kultiviert?

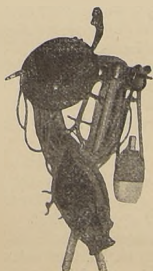
Und wer in der Hütte wünscht Spargel zu Tisch,
Der läuft nach den Grasln und sticht sie sich frisch!

Und was mag in der Erde Schoss
Dort noch verborgen sein?
Vielleicht ein Felsblock riesengross
Von purem Edelstein!

Und nie gewinnt, wer niemals wagt,
 Das ist ein wahres Wort:
 Drum lege Breslau im Vernagt
 Ein Bohrloch an sofort!
 Gibt's viel Geld, gibt's wenig, gebohrt wird halt doch.
 Es gibt keinen Strei mehr: das Geld kommt ins Loch!

Und such' im Leben ich einmal
 Erst vor der Menschheit Ruh',
 Dann steige ich im Rofental
 Den Hintern Grasln zu;
 Und baue an dem teuren Platz
 Ein schlichtes Sommerhaus:
 Dort bin ich sicher, keine Katz
 Kommt hin jahrein, jahraus!
 Und lockt einst der Gletscher Gelehrte dorthin,
 So sieht man mich schaudernd zum Fluchtkogl fliehn.

Theodor Schmidt



Alpines Frühlingslied

(2.)

Mel.: „Erhebt euch von der Erde“

Wenn vor der Sonne des Märzen
Der Winter endlich weicht,
Da schwindet der Druck von den Herzen,
Da hebt die Brust sich leicht.
Der Frühling ist zu spüren,
Der seinen Einzug hält,
Da fängt sich an zu rühren
Die schlummernde Alpenwelt.

Die Lüfte der Atmosphäre,
Sie bleiben länger nicht stumm,
Sie merken draussen am Meere
Ein Luftdruck-Minimum.
Hei, wie sie brausen und drängen,
Sie stürzen von den Höh'n,
Und von den Berggebängen
Heult durch das Tal der Föhn.

Er fegt mit Riesen Händen
Vom Schnee die Matten rein,
Es donnern von allen Wänden
Lawinen gross und klein.
Des Wildbachs zackige Schollen,
Er bricht sie krachend entzwei,
Und schäumende Wasser rollen
Entgegen dem nahenden Mai.

Bald glänzt der Gletscher hernieder
 Zum Tal in schimmernder Pracht,
 Er reckt die riesigen Glieder,
 In neu gewonnener Macht;
 Nun schütteln von dunklen Zweigen,
 Die Zirbeln auch ab den Schnee,
 Und muntere Gamsen steigen,
 Hinauf zur stillen Höb'.

Da lässt den Widum scheuern
 Der würdige Herr Kurat;
 Die Speisentax' zu erneuern
 Hält er mit der Köchin Rat.
 Bald ziehen auch wieder munter
 Touristen in das Tal,
 Manch Gigerl ist darunter,
 Bewehrt mit Seil und Stahl.

Die Zone der Gletscherflöhe
 Schaut bald manch fröhliches Haus;
 Es dehnt sich täglich zur Höhe
 Die Biosphäre mehr aus.
 Als letzte Repräsentanten
 Der Lebewesen am Eis
 Trifft man die lieben Bekannton
 Nun wieder haufenweis'.

Theodor Schmidt



Warnung für Italienreisende

Mel.: „Wer will unter die Soldaten“

Wer will nach Italien reisen,
 :: Der muss durch die Alpen zieh'n. ::
 Er muss klettern wie die Geison,
 Darf nicht scheuen Plag' und Müh'n.
 Da gibt's Gletscher, Kogel, Pize,
 Nasse Füsse, grosse Hitze.
 :: Ist er endlich angelangt,
 Huh! wie ihm da schrecklich bangt! ::

Als voll Mut drang der Karthager
 :: Übern Kleinen Bernhard vor, ::
 Hand und Fuss im kalten Lager
 Sich manch Punier erfror.
 Und manch dicker Elefante
 Fiel von hoher Felsenkante.
 :: Wer entrann der schweren Not,
 Fand durchs Römerschwert den Tod. ::

Auf den festen Lederschilden
 :: Fuhren Kimbrer ab ins Tal, ::
 In den lachenden Gefilden
 Hörte auf des Wanderns Qual.
 Aber Bäder, Lieb' und Weine
 Schwächten ihnen Mark und Beine,
 :: Und als Sklav' im Sonnenbrand
 Dachten sie ans nord'sche Land. ::

Longobarden wie auch Goten
:|: Lebten dort nach deutschem Recht, :|:
Treu der Väter streng Geboten;
Doch die Weiber wurden schlecht.
Da empfing die Todcswunde
Alboin von Rosamunde.

:|: Bald auch Fürst Theodahat
Seines argen Weib's war satt. :|:

Kaiser Friedrich Barbarosso
:|: Kam ins Land Italia; :|:
Schnell mit ihrem starken Trosse
Waren die Lombarden da.
Auch der Papst im Vatikano
Rollte auf des Krieges Fahne,
:|: Aus der Veroneser Klaus'
Kam das Heer nur schwer heraus. :|:

Hütet euch drum, Wanderbrüder,
:|: In das welsche Land zu geh'n. :|:
Viele nimmer kehrten wieder
In die Heimat wunderschön.
Und wer glücklich heimgekommen,
Dem war alles abgenommen.
:|: Heut zahlt ihr nicht mehr mit Blut,
Doch ihr büsst mit Geld und Gut. :|:

Paul Habel (4. März 1899)





Feder nach seiner Art

Mel.: „Gaudeamus igitur“

Wieder sind wir froh vereint,
Unsern Bund zu ehren
Und, was auf dem Tisch erschoint,
Friedlich zu verzehren.
Liebliche Erinnerung
Wird heut wieder frisch und jung
:; Und schweift in den Bergen. :;

Mancher denkt heut mit Genuss
An der Wand' rung Segen,
Und selbst der, der mit Verdruss
Kämpft' mit Sturm und Regen,

Denkt mit Freud' und stillem Glück
An den einz'gen Sonnenblick,
:|: Der sein Kleid getrocknet. :|:

Jeder reist nach eigner Art,
Wer mag's ihm verübeln?
Mancher jagt in tollster Fahrt,
Ohne viel zu grübeln.
Und ein andrer mit Bedacht
Geht nur langsam, stumm und sacht
:|: Und kommt auch zum Ziele. :|:

Mancher reist mit Weib und Kind,
Gouvernant' und Zofe,
Mancher wieder einsam sinnt
Wie der Storch im Hofe.
Wenn der eine rüstig steigt,
Anderer im Tale keucht,
:|: Denn das ist bequemer. :|:

Jener hat nicht viel Gepäck,
Dieser viele Kästen,
Bei der Maut kam schlecht er weg,
Dort gibt's nicht die Besten.
„Steuerbares?“ — „Ich hab' nischt!“
Aber Traugott ward erwischt
:|: Und musst' derb berappen. :|:

Guckt der eine Blumen an,
Klopft ein andrer Steine,
Und ein dritter Wandersmann
Denkt nur an das eine:
Ob am Ende gar nach Falb
Beben könnt' die grüne Alp,
:|: Wo er fröhlich weidet. :|:

Hei, wie jagt das Männlein flink,
 Liebend wie ein Schäfer,
 Dort den bunten Schmetterling,
 Hier den grünen Käfer.
 Hat's ein neues Vieh entdeckt,
 Halb Reptil und halb Insekt,
 ∴ Dann jauchzt es voll Freude. ∴

Wir seh'n uns die Menschen an,
 Die die Alpen zieren,
 Frisches Weib und starker Mann
 Sich hier präsentieren.
 Ob's Kurat, ob's Schn'rin ist,
 Wer am freundlichsten uns grüsst,
 ∴ Ist uns stets am liebsten. ∴

Reise jeder, wie er will,
 Doch gereist muss werden!
 's gibt doch, denken wir jetzt still,
 Kaum ein Glück auf Erden,
 Das dem frohen Wandern gleich
 In der Berge Luftbereich.
 ∴ Hoch die lieben Alpen! ∴

R. T. Sektion Breslau



Mel.: „Prinz Eugen“

Willst du in die Alpen reisen,
Lass' dir jucht'ne Bergschuh' weisen
Und 'nen festen Haselstock;
Tu' auch Geld in deinen Beutel,
Nebenbei sei nicht zu eitel,
Kauf' dir einen Lodenrock.

Steht auf Gletscher just dein Wille,
Brauchst du eine schwarze Brille
Nebst solidem Futteral.
Denn des Firnes Blitze taugen
Nichts für deine zarten Augen;
Unten nimm sie ab im Tal.

Einen Schleier, nicht zum Prahlen,
Sondern gegen Wärmestrahlen
Zieh' auf Nacken und Gesicht.
Bist du auch zu Hause reinlich,
Ist's doch in den Alpen peinlich;
Merk' es, Freund, und wasch' dich nicht.

Glyzerin und Hoffmannstropfen
Musst du in den Rucksack stopfen,
Schmerzen Nas' und Magen dir;
Pulver für die Herrn Insekten,
Wenn sie in der Nacht dich neckten,
Hirschtalg für ein wildes Tier.

Leidest du an wunden Füßen,
Kauf', und lass' dich's nicht verdriessen,
Essigsaureres Bleioxyd.
Freund, du bist halt doch ein Zecher,
Trinke hundert Lederbecher,
Wasser nur verdünnt's Geblüt.

Um die Höhe deiner „Spitze“
 Und die Grösse auch der Hitze
 Zu erforschen, nimm dir mit
 Einen Baro-Thermometer,
 Der da annoncieret, geht er,
 Beides dir auf Schritt und Tritt.

In die Berge hin zu tanzen,
 Schnüre deinen leichten Ranzen,
 Lass' den Koffer ja zu Haus';
 Lass die Städte auch, die feinen,
 Beides lässt sich nicht vereinen,
 Nimmst dich zu „alpin“ dort aus.

Robert Depene



Mel.: „Wohlauf, die Luft geht frisch und rein“

Wohlauf, zum zehnten Stiftungsfest
 „Muss 'was Besond'res steigen,
 „Um Breslau, dem Philistornest,
 „Mal unsre Kraft zu zeigen.
 „Wir wollen in dem grössten Saal
 „Uns Fels und Gletscher bauen
 „Und laden Gäste sonder Zahl,
 „Besonders aber Frauen.

„Den Frack erklären wir in Acht,
 „Die Robe ist verboten,
 „Nur die Tiroler Alpentracht
 „Sei auf dem Fest vertreten;
 „Und eine Hütte wird gebaut
 „Für Roten und für Echtes,
 „Aus der ein feines Dirndl schaut.
 „Wer Geld hat, der verzecht es.

„Bei Zitherklang und Juchzerschrei
 „Wird weidlich schuhgeplättelt,
 „Vielleicht auch eine Rauferei
 „Zum Scheine angezettelt;
 „Daraus ein Drama sich entspinnt
 „Auf den gemalten Firnen.
 „Herr Schmidt schreibt uns den Text geschwind
 „Von Buben und von Dirnen.“

So sprach dereinst Herr Plüddemann,
 Und alle sagten Amen,
 Selbst Landsberg sich nicht lang' besann
 Und rief: „In Gottes Namen!“

Herr Michael schrieb hin und her
Nach Bildern für die Trachten,
Indessen Dr. Schmidt und Baer
Die schönsten Verse machten.

Da brach ein grosses Trauern aus
Im ganzen deutschen Volke,
Denn um das teure Kaiserhaus
Zog eine schwarze Wolke.
Verstummt war Spiel und Saitenklang,
Gelähmt der Muse Schwingen,
Und nur Gebete wollten bang
Sich aus den Herzen ringen.

Heut aber, wo die Hoffnung blüht,
Da sitzen wir zusammen
Im engen Kreise und es glüht
Die Brust in alten Flammen.
Die Phantasie, das Wunderkind,
Steigt auf mit uns zur Sonne,
Trägt in die Alpen uns geschwind,
Zum Lande unsrer Wonne.

Oswald Baer (1888)





Mel.: „Heut' lieb' ich die Susamme“

Zum Stiftungsfeste singen
Muss man vor allen Dingen,
Denn fehlt das Festgedicht,
So schmeckt das Essen nicht.
Halli, hallo. halli, hallo,
Bei uns geht's immer
Je länger, je schlimmer.
Halli, hallo, halli, hallo,
Bei uns geht's immer so!

Der Maler singt vom Bilde,
Der Schütze von der Gilde,
Vom Kneipen der Student;
Doch wir besingen Vent.
Halli, hallo etc.

Der eine reist in Weinen,
Der andere in Leinen,
Und der mit Spiritus;
Wir reisen mit Genuss.
Halli, hallo etc.

Die Rede steigt in Masse,
Der Spiesser steigt zum Fasse,
Zum Himmel steigt der Qualm;
Wir steigen auf die Alm.
Halli, hallo etc.

Im Meer fährt die Korvette,
Der Müde fährt ins Bette,
Der Seufzer in der Brust;
Wir fahren im August.
Halli, hallo etc.

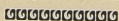
Der Hirte treibt die Lämmel,
Die Hefe treibt die Semmel,
Die Neugier treibt die Frau;
Wir treiben Hüttenbau.
Halli, hallo etc.

Der Mime zieht Gesichter,
Der Seifensieder Lichter,
Der Doktor Zähne aus;
Wir ziehn gestärkt nach Haus.
Halli, hallo etc.

Theodor Schmidt



II. Teil



~ Vermischtes ~



Vorgesang

Werte Klub- und Festgenossen!

Schon zehn Jahre sind verflossen,
Seit hier, an der Oder Strand,
Unsre Sektion entstand.
Allerlei ward hier besprochen,
Wo ein jeder 'rumgekrochen
In der Welt, bald nah, bald weit,
In der Ferien schöner Zeit.
Unsern Rednern folgten wir
Ins bekannte Bergrevier,
Auf die Kogl, Hörner, Pize,
In die Hütten und Hospize,
Auf der Almen duftend Gras,
Zu der Senn'rin Butterfass,
Ins Widum des Herrn Kuraten,
Und wohin wir immer traten,
Wirkte uns der Rede Schwung
Selige Erinnerung.
Gemsenrudel, Lodenjacken,
Fürchterliche Felsenzacken,

Bergschuh' mit und ohne Nagel,
 Schneesturm, Nebel, Blitz und Hagel,
 Abendläuten, Gletschereis,
 Kaiserschmarrn und Edelweiss,
 Höhenschwindel, Gletscherfieber:
 Alles zog an uns vorüber.

Manchmal hat es uns gegruselt,
 Manchmal sind wir eingeduselt.
 Doch wir folgten allzeit gern
 Unsern Rednern auf den Schlern,
 Wildspitz, Glockner und so weiter,
 Manchmal ernsthaft, manchmal heiter.

Wenn auch einer in der Flur
 Etwas weiter südlich fuhr,
 Als der Alpen Kette liegt,
 Und Ermässigung er kriegt,
 Sind wir doch auf Meereswogen
 Ihm getreulich nachgezogen.
 Korfu, Zante, Korsika,
 Griechenland, Dalmatia,
 Alles wurde mit durchschritten,
 Mit genossen, mit durchlitten.
 Selbst in Skandinaviens Norden
 Sind wir angetroffen worden.

Auch hat man uns anvertraut,
 Wie der Bergschub sei gebaut,
 Wie man rite ihn beschlage.
 Und warum man Brillen trage,
 Was am Gletschereis zu sehn ist,
 Und warum die Gegend schön ist,
 Wie der Berg wird ausgemessen,
 Was die Kuh bekommt zu essen;
 Kurz auf alle Lebensfragen
 Hörte man hier Antwort sagon.

Und wenn dann im Januar
Stiftungsfest 'mal wieder war,
Ward manch' Verschen ausgebeckt,
Mancher Redner ward geneckt:
Und in kühnen Tafelliedern
Freute eigner Sang den Biedern.

Drum denkt mancher gern der Stunden,
Die uns hier vereint gefunden;
Und wie er von schöner Fahrt
Wohl ein Sträusschen sich bewahrt,
Das den Ort, wo er's gepflückt,
Neu ihm vor die Seele rückt.
So auch binden wir hier aus
Unsern Liedern einen Strauss,
Den wir zur Eriun'ung weihn
Allen Freunden vom Verein.

Theodor Schmidt (28. Januar 1888)



Die Vergnügungs-Kommission

I.

Gegen Ende Januar
 Wird in jedem jungen Jahr,
 Wie's seit alters hergebracht,
 Unser Stiftungsfest gemacht.
 Jeder von den werten Herrn
 Kommt zum Feste herzlich gern;
 Denn man hofft, es wird famos sein,
 Es wird kolossal viel los sein:
 Nebelbilder und Quartette,
 Bühnenzauber und Ballette,
 Witz'ge Reden, hin und wieder
 Nagelneue Tafellieder
 Werden sich schier überstürzen,
 Um den Abend ihm zu würzen.
 Solches hofft man und berappt.
 Denn damit, dass alles klappt,
 Mag das Komitee sich plagen,
 Danach braucht man nicht zu fragen.
 Man botraut daher damit
 Stenzel, Dyhrenfurth und Schmidt
 Und den lieben Doktor Baer.
 Das genügt, was will man mehr?
 Dann erscheint man zu dem Mahle
 Möglichst pünktlich im Lokale
 Und vernimmt beim Glase Sekt,
 Was das Häuflein ausgeheckt.
 Doch von den gehofften Werken
 Wird man leider nichts bemerken,

Und zum Schluss erkennt man schmerzlich,
Es war wonig, aber herzlich.
Doch auch wen'ges will gemacht sein.
Jedes Liedel will erdacht sein:
Und ich will den Herren zeigen,
Wie dergleichen Sachen steigen.

II.

Stenzel schrieb vor Monden schon
Der Vergnügungs-Kommission:
„Meine Herrn, die Zeit ist da,
Unser Stiftungsfest ist nah',
Und wir müssen daran denken,
Ein'ge Verse einzurenken.
Morgen Abend gleich nach acht
Wird drum Poesie gemacht!“
Hin zum Stenzel lenkt den Schritt
Pünktlich Doktor Baer und Schmidt.
Aber, meine Herren, — kurz
War die Hilfe Dyhrenfurtbs.
Denn er schrieb: „Mein lieber Stenzel,
Leider schnüre ich mein Ränzel.
Denn in Schmolz muss ich kurieren,
Inhalieren, accouchieren;
Und ich habe die Empfindung:
Oft noch muss ich zur Entbödung.
Darum lasst mich ungeschoren!“
So war der für uns verloren.
Trauernd sitzt das Komitee
Auf dem weichen Kanapsee.
Vor ihm auf verschiednen Tischen
Stehn, den Körper zu erfrischen.

Die Gedanken zu verbessern,
 Flaschen mit gebrannten Wässern,
 Biere, ja sogar diverse
 Weine für gelungne Verse.
 Dass man besser dichten kann,
 Steckt man einen Tabak an
 Und versinkt in tiefes Sinnen,
 Um Gedanken zu gewinnen.
 Stenzel meint: „Vor allen Dingen
 Müssen wir ein Liedel singen,
 Und besonders ein Quartett
 Machte sich alpin und nett.
 An den Stimmen kann's nicht fehlen,
 Denn zweihundertsechzig Seelen
 Zählt der Klub, da kann's nicht mangeln,
 Lasst uns drum nach Stimmen angeln.“
 Darauf spricht man von der Kunst,
 Von der Luft, von Wasserdunst,
 Von Tirol, vom Höhenschwindel,
 Von der Bahn, vom Münchuer Kindl,
 Von verschiedenen Potentaten,
 Auch vom Lachs und Putenbraten,
 Von dem Reichstag, Steuern, Heer:
 Und die Flaschen werden leer.
 Neue werden angefahren.
 Jetzo spricht man von Bulgaren,
 Von des Himmels dunklem Blau,
 Von alpinem Hüttenbau,
 Spricht von allen Mordsgeschichten,
 Nur kein einzig Wort vom Dichten.
 Dröhnend schlägt es Mitternacht,
 Keine Zeile ist erdacht,
 Doch man geht noch ziemlich grade
 Heimwärts auf bekanntem Pfade.

III.

Glücklich der, den zum Tenor
 Die Natur sich auserkor,
 Dass er bis zum hohen C
 Ohne vieles Ach und Weh
 Seine Stimme kann erheben:
 Denn der hat es gut im Leben,
 Doch auch glücklich ist der Mann,
 Der im Basse singen kann.
 Ach, wenn man doch zum Quartette
 Diese beiden Stimmen hätte!
 Und so zieht die Kommission
 'rum bei mancher Matter Sohn,
 Spricht bei jedem Mitglied vor:
 „Singen Sie vielleicht Tenor?
 Woll'n Sie etwa mit uns singen?
 Denn das Fest soll doch gelingen!“
 Aber ach, es will nicht glücken;
 Jedermann weiss sich zu drücken:
 Diesem ist zu kurz die Zeit,
 Jenen plagt die Heiserkeit.
 Der beglückt statt mit Tenören
 Uns mit wohlgemeinten Lehren,
 Ja, von einem klang der Brief
 So zu sagen recht massiv.
 Kurz nach längerem Bemühn
 Muss man wieder heimwärts ziehn.
 Und es tröstet uns nur dies
 Alte Sprüchlein: in magnis
 Voluisse sat est! Schrumm!
 So sitzt um den Tisch herum
 Bei dem lieben Doktor Baer
 Unser Häuflein sorgenschwer.

Um die Häupter zu erleuchten,
 Tut die Kehlen man befeuchten,
 Und bald spricht man von der Kunst,
 Von der Luft und Wasserdunst.
 Wieder schlägt es Mitternacht.
 Abermals ist nichts erdacht.
 Man kommt endlich zu dem Schluss:
 Jeder soll den Pegasus
 Eigenhändig nur besteigen
 Und die Resultate zeigen.

Meine Herren, wenn das Fest
 Manches drum zu wünschen lässt,
 So bedenken Sie gewisslich:
 Vieles Dichten ist oft misslich,
 Manchem ist Gesang beschwerlich,
 Mancher ist ganz unerkklärlich,
 Mancher könnte, wenn er wollte,
 Mancher mag nicht, wie er sollte;
 Es wär' schön, wenn jeder dächte,
 Ob er nicht was fertig brächte.
 Machen Sie sich ferner klar,
 Dass wir auch in diesem Jahr
 Unser zehntes Fest noch feiern
 Und daher unsre Leiern
 Zu den Stiftungsfestgenüssen
 Ganz gehörig drehen müssen,
 Sind zufrieden Sie vielleicht
 Auch mit dem, was wir erreicht.

Theodor Schmidt





Wenn der Mensch in dieser Welt
Zeitung schreibt und Reden hält —
Etwa im Bezirksverein, —
Setzt voraus man allgemein,
Dass bei seiner Worte Fluss
Sich 'was denken lassen muss.
Diese Ansicht ist verbreitet:
Ich bin nicht, der sie bestreitet.
Wenn im Leben was passiert,
Da wird gleichfalls meditiert.
Aber wie, wenn unser Blick
Trifft ein grosses Felsenstück,
Eine Ebene voll Sand,
Eine glatte Felsenwand,
Einen Berg, rund oder spitz.
Eine flache Wasserpflütz,
Eine Grube voller Lehm.
Denken wir auch was bei dem?
Meine Herren, Hand aufs Herz:
Hier macht uns das Denken Schmerz.
Zwar ich weiss, dass dann und wann
Man hierbei was denken kann.
Wenn die Strasse, hübsch durchnässt,
Uns im Lehm marschieren lässt,
Denkt der weise Mann: „Wahrhaftig,
Dieser Weg ist ziemlich saftig.“

Ist die Felswand, wo man steigt,
 Glatt und etwas stark geneigt,
 Denkt man rutschend: „Bleibt auch heil
 Unserer Hosen Hinterteil?“
 Doch nun gibt es grundgescheute,
 Doch recht wunderliche Leute,
 Denen die genannten Sachen
 Andere Gedanken machen.
 Liegt im Heideland allein
 Irgendwo ein grosser Stein,
 Freut's den frohen Wandersmann,
 Weil er sich drauf setzen kann.
 Jenes andre Menschenkind
 Setzt zwar auch sich drauf geschwind,
 Doch es fasst das Riechorgan
 Denkend mit dem Finger an;
 Dann die Frage quält ihn sehr:
 Felsgestein, wo stammst du her?
 Watet er im tiefen Sand
 In dem Brandenburger Land,
 Hört man schimpfen ihn nicht minder
 Zwar wie andre Menschenkinder,
 Doch er fragt dabei gewiss
 Nach des Streusands Genesis.
 Diese wunderlichen Leute
 Nennt man Geologen heute.
 In der lieben Alpen Fluren
 Suchen sie nach Gletscherspuren.
 Sehn sie wo am Felsenriffe
 Eine Spur vom Gletscherschliffe,
 Oh, wie sind sie da entzückt!
 Wird nun gar ein Stein erblickt,
 Der zerkratzt ist und gekritz,
 Seht, wie da das Auge blitzt!
 Schauen sie alten Lehm und Ton,

Schlägt das Herze höher schon;
 Auf dem Schotter oder Kies,
 Welcher uns scheint ziemlich mies,
 Aber jenen köstlich deucht,
 Wird ihr Blick vor Rührung feucht.
 Solche seltnen, anormale,
 Vorsündflutlich glaziale
 Gletscherforscher-Freuden sind
 Nicht für jedes Menschenkind.
 Und wir fragen uns: Woran
 Kennt man einen solchen Mann?
 Deutet schon der Bau der Nase
 Auf die seltene Ekstase?
 Oder ist sonst was verborgen
 Bei den Herren Geologen?
 Ein Erkennungszeichen zwar
 Scheint mir sicher ganz und gar:
 In den Taschen gross und breit,
 Trägt der Forscher jederzeit
 Von den Steinen, die mit Schramme,
 25 Kilogramme.
 Doch wer kann auf Alpenhöhn
 Jedem in die Taschen sehn?
 Darum lassen Sie mit sachten
 Noch genauer uns betrachten
 Jene, die aus allen Himmeln
 In Tirol und Kärnten wimmeln.
 Jedes Alpentals Triumph
 Ist der Mann mit Wadenstrumpf,
 Grün und zierlich ausgezackt,
 Seine Knice bleich und nackt.
 Filzhut weich und eingedrückt,
 Mit dem Gensbart ausgeschmückt,
 Um den Leib das Seil gewickelt,
 Bergstock fürchterlich bepickelt.

Tritt er in den Speisesaal,
 Dröhnt vom Bergschuh das Lokal.
 Die so in die Alpen zogen,
 Sind das alles Geologen?
 Ich behaupte, meine Herrn,
 Alle nicht! Sie glauben's gern.
 Doch man weiss, die Uniform
 Täuscht uns manchmal ganz enorm;
 Und so kann es denn geschehn,
 Dass wir manchmal vor uns sehn
 Einen richt'gen Geologen,
 Der als Bergfex angezogen.
 Diese Kleidung, sehr bequem,
 Liebt zuweilen Doktor Böhm.
 Dieser Herr kennt's Alpenland,
 Wie sein Wien am Donaustrand.
 Auf die Hörner, Kogel, Spitzen,
 Wo der Führer zweie schwitzen,
 Wenn sie etwa unsercinen
 Aufwärts zerren an der Leinen,
 Steigt hinauf Herr Doktor Böhm
 Sehr gemütlich und bequem.
 Und wo andern vor Vergnügen
 Sich die Haare aufwärts biegen,
 Steigt behaglich durchs Kamin
 Der genannte Herr aus Wien.
 Ausser an der Lodenjoppe
 Kennt man ihn am Teleskope.
 Dies jedoch ist anormal;
 Denn er kann's im Futteral,
 Wenn der Stock ihm fehlt beim Krauchen,
 Ganz getrost als Bergstock brauchen.
 Mit dem Rohre in der Hand
 Sucht er Schliffe an der Wand.
 Hat er einen Schliff entdeckt

Wird es wieder eingesteckt.
 Die zum Alpenland gewallt
 Ha'n auch andere Gestalt.
 Es soll nämlich Leute geben,
 Denen — nicht vom schlechten Leben —
 Sondern, weil es ihnen schmeckt,
 Sich das Bäuchlein vorwärts streckt.
 Dieses macht in Winterstunden,
 Dass die Kälte nicht empfunden.
 Und im Wasser tiefer Bäche
 Schwimmt man an der Oberfläche.
 Also hat der Bauch zuzeiten
 Seine angenehmen Seiten.
 In den Alpen ist dagegen
 Oft derselbe ungelogen;
 Das wird dadurch leicht erklärt,
 Dass er stark die Last vermehrt,
 Also dass man, wenn man steigt,
 Etwas stark zum Schwitzen neigt.
 Solche Herren, wie man weiss,
 Sicht man auch auf Gletschereis,
 Einem tät's ja gar gelingen,
 Das Ramoljoch zu bezwingen.
 Unter diesen, wohl erwogen,
 Gibt es gleichfalls Geologen.
 Solch ein Mann wird vom Jahrhundert
 Billig doppelt stark bewundert.
 Und wir freun uns, meine Herrn,
 Dass Herrn Brückner wir aus Bern,
 Den wir unsern Gast heut nennen,
 Doppelt stark bewundern können.
 Doppelt sag' ich noch einmal,
 Weil er uns das Save-Tal
 Und Venetien hat erschlossen.
 Wie viel Nass ist da geflossen?

Meine Herrn, ich warne Sie
 Vor dem Geologen hie!
 Alles, was auf Erden schwankt,
 Zittert, wackelt oder wankt,
 Wird von ihm genau studiert
 Und mit Scharfsinn kritisiert.
 Ob es nun das Klima wär',
 Oder auch das Kasp'sche Meer,
 Oder auch ein Alpinist,
 Der das Gleichgewicht vermisst,
 Weil er tief ins Glas geguckt,
 Alles wird dereinst gedruckt.
 Schliesslich gibt's im Land Tirol
 Auch normale Leute wohl,
 Welche am bequemsten man
 Nach der Länge ordnen kann.
 Hier wird's uns im allgemeinen
 Sicher äusserst schwierig scheinen,
 Wie in Gurgl oder Vent
 Unsern Forscher man erkennt.
 Doch ragt einer aus der Menge,
 Ungefähr um Haupteslänge,
 Dann, o Sterblicher, bedenk':
 „Ist das nicht vielleicht der Penck?“
 Bist du noch nicht sicher, dann
 Sieh dir sein Marschieren an.
 Meine Herren, unser Penck
 Hat ein tücht'ges Fussgelenk.
 Wie er selber eingestanden,
 Macht' er in den Alpenlanden
 In den glazialen Fragen,
 Die er uns hat vorgetragen,
 Zwanzigtausend Kilometer.
 Ist das nicht ein Schwerenöter?
 Wo ein Berg nur existiert,

Penck ist einmal dort marschiert,
 Und wohin er auch mocht sehn:
 Glaziales Phänomen!
 Anders sieht sich dieser Mann
 Berg und Tal und Flüsse an;
 Selbst die trägen Schottermassen
 Weiss er denkend zu erfassen,
 Und in ihrem Licht erhellt
 Er die einst vereiste Welt.
 Ihn auf Fahrten zu begleiten,
 Bringt auch Unbequemlichkeiten.
 Schaut er oben an der Wand
 Gletscherschliff und Schotterband,
 Hält ihn keine Macht auf Erden:
 Das muss angesehen werden!
 Und schon steigt er auf entschlossen;
 Seufzend folgen die Genossen.
 Immer 'rauf! durch dünn und dick!
 Oft riskieren sie's Genick.
 Endlich steht man vor der Wand —
 Doch, wo ist das Schotterband?
 Und von Schliffe keine Spur?
 Auch gut! Gehen wir retour!
 Aber, wenn die Fahrt gerät,
 Welche zarte Pietät
 Wird von den Genossen diesen
 Gletscherschliffen dann erwiesen!
 Stiefeln aus! Den Schliff geniessen
 Darf man nur mit blossen Füßen!
 Nur mit zarter Hand begriffen
 Wird der Fels, wo er geschliffen!
 So schwelgt man in Hochgenuss.
 Meine Herrn, ich bin am Schluss.
 Was Professor Penck uns lehrt,
 Hat nicht bloss für Forscher Wert.

Wir auch lernen anders sehn,
 Wenn sein Werk wir recht verstehn.
 Wenn wir einstmals jene blauen
 Bergeshöhen wiederschauen,
 Werden wir auch mit Vergnügen
 In den altersgrauen Zügen
 Unsrer Mutter Erde lesen,
 Die dereinst so wüst gewesen
 Und in so erhabner Pracht
 Ihren Kindern jetzo lacht.

Theodor Schmidt (18. Oktober 1890)



Wie anders, werte Festgenossen,
 Sah sonst vereint uns dieser Tag:
 In dichten Reihen, fest geschlossen,
 Gefügt aus Überrock und Frack.
 Nur selten blendete die Gäste
 Der einsam strahlende Reflex
 Von einer weissen, seidnen Weste;
 Er liebt sie nicht, der Alpenfex.
 Doch schaut: Die Kette ist zersprungen
 Des schwarzen Fracks durch Zaubermacht,
 Und ihre Glieder sind umschlungen
 Mit einer bunten Blumenpracht.
 So muss ja auch der Felsen springen,
 Wenn lind die Luft weht allerwärts,
 Und zarter Blümlein Wurzeln dringen
 Bis in sein starres Felsenherz.

Gleich Blüten sind die holden Frauen
 In unsre schwarze Schar gestreut,
 Mir ist's, als stieg im Morgengrauen
 Aus dunklem Tal zu Berg ich heut.
 So leuchtet in den Knieholzbüschen
 Das liebe Alpenröslein auch,
 Streut seine Purpurblüten zwischen
 Den stacheligen Wachholderstrauch.
 Und wie die Blümlein hold umweben
 Mit ewig jungem Roiz die Au'n.
 So schaffen unserm Erdenleben
 Den Wert erst unsre lieben Frau'n.
 Was auch an Bildern gross und prächtig
 Die Alpenwelt uns immer beut,
 Sie wirken dann erst voll und mächtig,
 Wenn sich die Liebste mit uns freut.
 So sollten auch am heutigen Tage,
 Da wir uns freun an Sang und Wein
 Beim frohen Stiftungsfestgelage,
 Die lieben Frauen bei uns sein.
 Dank ihnen, dass sie hergekommen,
 Dass wir sie fröhlich um uns schau'n:
 Ihr werten Herrn, das Glas genommen,
 Hoch unsre edlen, deutschen Frau'n!

Theodor Schmidt (6. Januar 1896)





Das Berchtesgadener Ländchen

Motto: Wahrscheinlich bin ich den Leuten
zu helle gewesen.

I

Günstigste Reisezeit

Wenn ich aus Salzburgs Toren
Gen Berchtesgaden fahr',
Vertreib' ich erst die Wolken
Und putze den Himmel mir klar.
Nicht eher darf der Kutscher
Ins Städtchen lenken ein,
Bis dass der Watzmann erglühet
Im Abendsonnenschein.
So hat von der teuren Reise
Man erst den rechten Gewinn.
Ich kann den Kniff empfehlen,
Weil ich so praktisch bin.

II

Topographisches

Wenn man sich orientieren
In dieser Bergwelt will,
So denke man recht fleissig
Ans edle Kegelspiel.

Der Watzmann in der Mitte
Stellt sich als König dar,
Es steh'n um ihn acht Gipfel,
Als stolze Vasallenschar.
Nun halt' ich fest als Schweden
Den Untersberg im Sinn,
Da kann ich nie mich verlaufen,
Weil ich so findig bin.

III

Die Bewohner

Die Menschen in dem Ländchen
Sind nicht nach meinem Geschmack,
Man hört kein Schnadahüpfel
Noch lieblichen Zitherschlag.
Die Burschen hauen beim Tanzen
Sich nie die Köpfe wund,
Kein einz'ges hübsches Dirndel
Hat wässrig gemacht mir den Mund.
Die Autochthonen betrügen
Einander um schnöden Gewinn;
Mich konnte keiner hemogeln,
Weil ich so helle bin.

IV

Die Fauna

Viel besser sind die Thiere
In diesem Paradies;
Die Saiblinge sind teuer,
Doch schmecken sie mild und süß.
Geh' ich zu Borg spazieren,
Pfeift hell das Marmeltier,

Die Gamsen bleiben stehen
Und lassen sich streicheln von mir.
Berghasen machen ein Männchen
Und stellen sich vor mich hin,
Ich kann mit der Hand sie fangen,
Weil ich so friedlich bin.

V

Die Flora

Die Bäume wachsen herrlich
Im Berchtesgadener Land,
Doch hat man schon geschlagen
Etwelche mit grausamer Hand.
Sogar ein kahles Dreieck
Entdeckte ich mitten im Wald,
Da hab ich in der Tasche
Voll Zorn die Fäuste geballt.
Wer solchen Frevel beschönigt,
Dem sprech' ich, trotz Darwin,
Ab jedes Forstverständnis,
Weil ich so schneidig bin.

VI

Das Klima

Die Winde sind gänzlich verboten,
Im Sommer ist's oft recht heiss,
Doch auf den Bergen ist's kühler,
Dort lagert köstliches Eis.
Einst hab' ich Morgennebel
Im Tale wallen seh'n,

Doch nicht beim frühen Erwachen,
Nein — beim Nachhausegeh'n.
Drum rat' ich prophylaktisch,
Mit Hofbräu, und nicht Chinin,
Zu schützen sich vor Bakterien,
Weil ich so ängstlich bin.

VII

Die Touristen

Die Berge sind schwer zu erklimmen
Für einen, der kurz ist und dick,
Mit dem Pickel schlägt er sich Stufen
Und lässt sich ziehen am Strick.
Doch wer ist länglich gewachsen,
Lässt all den Krimskrams zu Haus,
Der reicht an den schwierigsten Stellen
Recht gut mit dem Alpenstock aus.
Und während der Dicke klettert
Mit Händen und mit Knie'n,
Schwing' ich mich spielend zur Höhe,
Weil ich so riesig bin.

VIII

Eine Hochtour

Und komm' ich durch Edelweiss-Wälder
Und Alpenrosen-Boskets
Im steinernen Meer auf den Hundstod
Und blicke niederwärts,
So winkt mir von drüben der Glockner
Und unter mir Zell am See,

's Kaprunertal und seitwärts
Die gastliche Schmittenhöh'.
Zwar will mein Aug' nichts erkennen,
Weil Nebel drüber zieh'n,
Doch ich kann's ja den Breslauern schildern,
Weil ich so poetisch bin.

IX

Abschied vom Führer

Die Berchtesgadener Führer
Ich keinem empfehlen kann,
Nur der, der mich begleitet,
Das war ein braver Mann.
Wir nahmen manche Spitze
Und manchen Schluck selband',
Er kannte die höchsten Berge
Und besten Schenken im Land.
Als ich von ihm musst' scheiden,
Rann mir eine Träne zum Kinn,
Und „Pfüt di Got!“ so rief ich.
Weil ich so gefühlvoll bin.

Oswald Baer





== Semper idem ==

oder

Der geplagte Hüttenwart

I

Hochsommer naht. Die Reisezeit
Lockt alle Welt in die Ferne,
Ihr Ruf macht auch mein Herze weit,
Ich folge der Lockung gerne.
War Tage und Monde die Arbeit allein
Mein Herscher und mein Tyranne
So soll's jetzt vier Wochen lang anders sein;
Ich fliehe aus ihrem Banne.
Hinweg mit Pflichten, hinweg mit der Last,
Die Amt und Beruf mir aufpacken.
Mich treibt's, den ganzen Alltagsprass
Mir abzuschütteln vom Nacken.
In die Berge hinein, wo die Freiheit wohnt,
Wo lustig die Brünnelein rauschen,

Und wo die Natur den reichlich lohnt,
 Der es weiss, ihrem Weben zu lauschen.
 Bergauf steigt mein Weg. Der Blick wird frei.
 Was klein ist, bleibt unten im Tale.
 Ich höre des Jochwindes Melodei,
 Ich sehe die Borgfanale,
 Die die Sonne sinkend entzündet noch,
 Bevor sie der Finsternis weicht.
 Doch hier bekommt meine Dichtung ein Loch,
 Weil der geistige Schwung mir entfluchet.

Ich bin an der Hütte, ich trete ein
 Und seh' zum wievielten Male
 Das freundliche Haus am Urkundgestein
 Und steh' nun im Speisesaale.
 Blitzsauber die Tische, der Ofen glüht,
 Die Ampel hängt in der Mitte.
 Bekannte Bilder mein Auge sieht
 Und das Barometer vom Sitte.
 Es grüssen mich Wirt und Kellnerin,
 Sie bringen Trank mir und Speisen
 Und eilen im eifrigen Bemühn,
 Mir das beste Zimmer zu weisen.
 Dann klagt mir Gstrein, der Biedermann
 (Im Nebenamt Hüttenverwalter),
 Mit Jammertönen, wie er es nur kann,
 Herunter den Leidenspsalter:
 Wie die Zeiten so schlecht, der Besuch so rar,
 Wie die Zechen der Gäste kleiner,
 Weil der Zug zur Mässigkeit, das sei klar,
 Tagtäglich würd' allgemeiner.
 Auch das Wetter sei schlechter dieses Jahr,
 So dass es vor allen Dingen
 Den Anschein habe, als ob er gar
 Die Pacht nicht würde aufbringen.

Ich, der ich den Himmel beinahe geseh'n,
 Fühl' plötzlich mich wieder auf Erden,
 Und weiter höre ich sein Geklöhu
 Zum Pflichtenrufe mir werden:
 „Herr Hüttenwart, auch regnet's ein,
 „Und wenn wir die Hütte nicht schindeln,
 „Fühlt sich bald jegliches Gebein
 „Wie die Kinder in nassen Windeln.
 „Herr Hüttenwart, wir müssen bald
 „Das Hüttendach neu richten.
 „Herr Hüttenwart, Sie müssen halt
 „Hier dichten, recht gut dichten!“

II.

Wenn wandermüde wir wieder daheim,
 Freut uns selbst das Alltagsgleise.
 Des Lebens rechter Honigseim
 Bleibt immer der Wechsel der Weise.
 Was vordem wünschenswert uns schien,
 Wird später von uns gemieden.
 Ein ewig' Spiel von Geniessen und Müh'n
 Verhilft uns zum Seelenfrieden.

In Breslau sitze ich wiederum
 Behaglich in meiner Wohnung
 Und pfleg' bei der Teemaschine Gesumm
 Der Ruhe und gönne mir Schonung.
 Kaum bin ich warm in meinem Haus,
 Besinne mich noch auf Taten,
 Schreibt Dybrenfurth schon eine Sitzung aus:
 „Das Stiftungsfest ist zu beraten“.
 Wie so einer Sitzung normaler Verlauf,
 Kann leicht ein jeder sich denken.
 Man löst sich erst im Nachsinnen auf,

Doch am Ende mücht' jeder sich henken.
 Da das aber schmerzhaft und tödlich auch,
 Verschiebt man's einstweilen für später
 Und wählt nach altem, bewährtem Brauch
 Zwei oder drei Komitäter,
 Die, der Pflicht gedenk, dass in dem Verein
 Der Humor nie dürfe rosten,
 Präparieren ein fröhlich' Zusammensein,
 „Doch darf es natürlich nichts kosten“
 Ausser Essen und Trinken, das hat seinen Preis,
 Der gern wird gezahlt von den meisten.
 Darüber hinaus soll der engere Kreis
 Dann gratis das „Geistige“ leisten.
 Nun läuft oft lahm das Dichterross
 Bei denen, die nicht ganz zünftig,
 Und selbst ein gelinder Sporenstoss
 Macht's auch nicht sofort vernünftig.
 Auch bin ich doch Hüttenwart eigentlich nur,
 Um der Hütte Wohl zu warten.
 Doch Dyhrenfurth weiss davon keine Spur,
 Er treibt mich mit Worten gar harten:
 „Herr Hüttenwart, denken Sie freundlichst dran:
 „Zur vollen Erfüllung der Pflichten
 „Muss jeder im Vorstande, Mann für Mann,
 „Nebenher auch noch dichten, gut dichten!“

Hermann Piesker (1904)





Richters Abschied vom Zillertal

Hinab ins liebliche Zillertal,
Stets folgend des Baches Welle,
Sicht man Herrn Richter zum letztenmal
Abkraxeln als Junggeselle.
Ein halbes Stündchen noch bleibt er bloss
Bei der schönen Senn'rin im Kuchelmoos.
Sie hat ihm manchen Kaffee gewärmt,
Drum hat er auch nur für sie geschwärmt,
Und zieht jetzt trauernd zur Tür hinaus
Und ruft mit trauriger Miene aus:
„Leb' wohl, Du reizende Kathi!“

Doch weiter muss er mit Weh und Ach
Die Strasse talabwärts gehen,
Bis wo am rauschenden Zillerbach
Die Sulzauer Hütten stehen.
Hier macht die Peppi auf grünem Plan
Wohlschmeckende Butter und Käse aus Sahn;
Drum war alleine in ganz Tirol
Die schwarze Peppi Richters Idol;
Und jetzo drückt er ihr abgewandt
Zum letztenmale, ach, wohl die Hand:
„Ade, Du reizende Peppi!“

Und weiter wandernd kommt in die Au
 Zum Försterhanse Herr Richter
 Und trifft in der Stube drinnen — schau! schau! —
 Schon wieder bekannte Gesichter.
 Das ist die Nanni, das Jägerkind,
 Dem ist er lange freundlich gesinnt,
 Weil sie zu prächtig jodeln gekonnt,
 Und weil ihre Zöpfe so lang und blond.
 Drum, wie er zum Abschied den Bart sich streicht,
 Ein tiefer Seufzer der Brust entsteigt:
 „Ade, Du herziges Nannerl!“

Jetzt sieht man ihn weiter mit trübem Sinn
 Hinunter nach Häusling schreiten;
 Dort zieht's ihn immer zum Wirtshaus hin,
 Die Resi winkt schon von weitem.
 Ihm schmeckte nimmer so gut der Wein,
 Als wenn ihn schenkte die Resi ein,
 Drum ist es ohne weiteres klar,
 Dass nur für die Resi begeistert er war.
 Nun schlürft er langsam den letzten Trank
 Und klopft ihr trauernd die rosige Wang':
 „Ade, Du liebliche Resi!“

Und weiter treiben den eilenden Fuss
 Des Schicksals rohe Gewalten,
 Bis endlich er wieder in Brandberg muss
 Im dortigen Wirtshause halten.
 Dort zapft dom Fromdling kühlendes Nass
 Die schöne Toni direkt vom Fass;
 Die Toni allein hat Richtorn bestrickt.
 Seht, wie er zu ihr hinüberblickt!
 Ihr war er nur ganz alleine gut;
 Drum nimmt er trauernd Ranzen und Hut:
 „Ade, Du reizende Toni!“

Doch wie er im Abendsonnenschein
 Bis Mayrbhofen gekommen.
 Da hat er, bevor er ging hinein,
 Erst sein Notizbuch genommen:
 „Zwei Peppis, Resi, die schwarze Handl,
 „Die Veigtl, Kathi und dann die Nandl,
 „Die blonde Lisei“ — addiert er schnell —
 „Acht Stationen nur noch bis Zell,
 „Dann bin ich glücklich für dieses Mal
 „Notdürftig durch mit dem Zillertal.
 „Ade, Ihr reizenden Mädel!“

Theodor Schmidt



Die Jagd nach dem Bier

Die Sonne brennt auf die Welt herab,
 Fast welk sind Bäume und Sträuchlein.
 Zwei Wanderer ziehen bergauf, bergab,
 Den einen erkennt man am Bäuchlein.
 Sie ziehen bedächtig, sind müde und
 Schon ganz vertrocknet sind Gaumen und Schlund
 Am Dobratsch!

Da wankt ein Männlein herauf den Steg,
 Schon ruft der eine mit Hast aus:
 „O sage, wie weit noch ist der Weg
 Zum nächsten wirtlichen Gasthaus?
 Denn trocken schon ist die Kehle mir,
 Ich lechze nach einem Humpen Bier
 Am Dobratsch!“

Da weist das Männlein hinab den Pfad
 Und spricht nach kurzem Besinnen:
 „Hier steigt hinunter, folgt meinem Rat,
 Könnt zehn Minuten gewinnen;
 Denn wenn ihr im Steigen bewandert seid,
 So kommt ihr hinunter in kurzer Zeit
 Vom Dobratsch!“

„Das Klettern“, so sagt Herr Gauhl mit Hast,
 „Mein Freund, o lass dir erzählen,
 Das haben wir beide grimmig erfasst,
 Drum woll'n wir uns länger nicht quälen;
 Sei noch so eklich der Abstieg hier,
 Ich will hinunter zum Bier, zum Bier
 Vom Dobratsch!“

Schon sind sie hinunter ein gutes Stück,
 Schon reibt Herr Gauhl sich die Hände,
 Und vor sich sieht er mit frohem Blick
 Ein Schneefeld schier ohne Ende;
 Er streicht sich schmunzelnd den Bart, den Bart
 Und schickt sich schweigend an zur Fahrt
 Vom Dobratsch!

Zwar schwankt der andre mit Angst, mit Angst,
 Doch er ruft mit lachender Miene:
 „Was sehe ich, Freundchen, du bangst, du bangst
 Vor dieser simplen Lawine?
 Ich will dir zeigen, beim Element!
 Was man eine richtige Abfahrt nennt
 Vom Dobratsch!“

Er sprach's und glitt hinab in Eil'
 Gewisslich der Schritte zwanzig.
 Da plötzlich senkt sich das Hinterteil,
 Und ehe er wieder ermannt sich,

Da fährt er in immer schärferem Trab
Auf eigenem Schlitten den Berg hinab,
Den Dobratsch!

Der andere meinte, das müsste so sein
Und folgte dem Beispiel getreulich,
Und rasselte sausend hinter ihm drein;
Nur wenig war's ihm erfreulich.
Doch glücklich traf noch der Biedermann
Den Freund und Kollegen am Fusse an
Vom Dobratsch!

O werthe Herren, wo mag der Stock,
Wo Fernrohr, Brille und Hut sein?
Auch soll mitnichten die Fahrt für den Rock,
Für Hosen und Stiefelchen gut sein.
Aus siebzehn Wunden auch blutet ihr,
Das alles kommt von dem Bier, ja Bier
Am Dobratsch!

Die Beine und Arme zerbrochen schier,
Bepflastert an Händen und Wangen,
So taten sie traurig nach Bier, nach Bier
Im nächsten Wirtshaus verlangen.
Da seufzte Herr Gauhl: „Na die Geschicht'
Vergess' ich gewisslich mein Lebtag nicht
Vom Dobratsch!“

Theodor Schmidt (1880)



Sehnsucht nach dem Schlern

Nach dem Schlern, nach dem Schlern
Möcht' ich reisen, meine Herrn!
Welcher von verschied'nen Höhen
Auch verschieden wird gesehen,
Zwischen Donau, Rhein und Po —
Dort würd' ich des Lebens froh!

Nach dem Schlern, nach dem Schlern,
Welchen man schon sieht von fern!
Wo Porphyre rötlich flammen,
Die aus früh'ren Jahren stammen,
Wo der Bach zum Grunde eilt,
Dort wird all' mein Weh geheilt.

Auf den Schlern, auf den Schlern
Liess' ich mich so gerne zerr'n
Wo es gibt diverse Täler,
Die nach unten werden schmaler —
Oben aber sind sie breit —
Dorthin gebt mir das Geleit!

Auf dem Schlern, auf dem Schlern,
Dorten blüht des Rindviehs Kern!
Wo die Kühe, Kälber, Stiere
Und verschied'ne and're Tiere
Alpenpflanzen wiederkau'n —
Dorten lasst mich Hütten bau'n!

Von dem Schlern, von dem Schlern
Trennt man schwer sich, meine Herrn!
Ach, es wär' noch viel zu sagen,
Doch ich hör' es zehne schlagen,
Und will wohl mir das Geschick,
Komm' ich später drauf zurück!

Theodor Schmidt, Adolf Stenzel u. Oskar Dyhrenfurth (1886)

Reise-Sehnsucht

Nach dem Brocken, nach dem Brocken
 Mach' zuerst dich auf die Socken!
 Wo des Morgens man zu hundert
 Sonnenaufgang froh bewundert,
 Wo die Aussicht so schön bunt ist,
 Und jedweder Berg so rund ist,
 Wo bewehrt mit Besenstielen
 Alte Hexen „Fangschon“ spielen:
 Dorten, mit dem Alpenstudium
 Make spielend dein Präludium!

Die Karpathen, die Karpathon
 Reizen auch zu Heldentaten!
 Wo bisweilen Schnee schon flimmert,
 Wo man Mausefallen zimmert,
 Wo die Berge heißen Spitze,
 Und man „See“ nennt jede Pfütze,
 Wo man Tschibuk rauchen kann
 Und ganz hübsch schon krauchen kann,
 Wo der Wegebau im Ei:
 Dorthin zieht mich mancherlei!

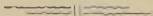
Nach dem Glockner, nach dem Glockner
 Reicht mir meinen Alpenstock her!
 Wo dem Alpenfex das Herz lacht,
 Wenn der Aufstieg etwas Schmerz macht,
 Wo der Wind unangenehm ist
 Und der Nebel unbequem ist,
 Wo die drei berühmten Zinken
 Freundschaftlich herüberwinken.
 Müsst' ich dorthin, meine Herren,
 Würde ich mich gar nicht sperren.

Auf den Norden, auf den Norden
 Bin ich ganz verrückt geworden!
 Wo man Rosse selber lenkt,
 Wo den Kaboljau man fängt,
 Wo sich, wie bei uns die Hummeln,
 In den Wäldern Bären tummeln,
 Wo die Wäsche ungemangelt,
 Wo der Lord mit Würde angelt.
 Nach den wild zerriss'nen Küsten
 Lasst mich meinen Ranzen rüsten!

Nach den Anden, nach den Anden
 Möcht' ich, wäre Moos vorhanden!
 Wo bis drei-, viertausend Fuss hoch
 Uns erfreut die Kokosnuss noch,
 Wo die Bäche stets gefüllt sind,
 Und die Droschkenpferde wild sind,
 Wo die Pflanze Achseln zucken,
 Wo die Berge Feuer spucken,
 Wo das Mädchen schnell wird ältlich:
 Dorthin möcht' ich unentgeltlich!

Himalaya, Himalaya!
 Leider war ich noch nicht da ja!
 Wo die Berge kolossal sind
 Und die Gletscher ohne Zahl sind,
 Wo die wilden Tiere reissen
 Und die Flüsse Indus heissen,
 Wo kein Alpenklub ist regsam
 Und die Gegenden macht wegsam:
 Dorthin, früher oder später
 Schickt mich als Vereinsvertreter!

Theodor Schmidt (1880)



22 Auf der Grenzbaude 22

Misslich ist es ohne Frage,
 Wenn man, statt am hellen Tage,
 Ohne Licht in schwarzer Nacht
 Jemandes Bekanntschaft macht.
 Denn im Dunklen sieht man nichts
 Von den Zügen des Gesichts;
 Und sieht man sich wieder 'mal
 Im erluchteten Lokal,
 Da erkennt man sich nicht mehr
 Gegenseitig, und daher
 Gibt es dann zu manchen Zeiten
 Eklige Verlegenheiten.

Als verschiedene aus dem Klubbe
 Zogen nach der Riesenkuppe,
 Stieg das wackre Komitee
 Schon im voraus in die Höh,
 Dass ein jeder für die Nacht
 Fände schon sein Bett gemacht
 Oder auch zu diesem Zwecke
 Eine wollne Pferdedecke.
 Hinterher steigt frisch und froh
 Aufwärts der Gesellschaft Gros;
 Unter diesen war zu sehn
 Auch der gute Herr Depène,
 Welcher erst in jenem Jahr
 Bei uns eingesprungen war.
 Ach im Klubbe kennt man nicht
 Jedermann von Angesicht,

Und Depene kennt, ach herrje,
Nicht einmal das Komitee.
Nun, das lässt sich redressieren;
Und sobald wir „arrivieren“,
Wird sogleich ihn jeder gern
Vorstell'n den gewünschten Herrn.
Aber es war dunkel schon
Gänzlich, als die Sektion
Endlich vor den Häusern stand,
Die Grenzbauden sind benannt.
Hier eilt gleich mit Freudenschrei
Auch das Komitee herbei,
Und im finstern Korridor
Stellt sofort Depene man vor.
„Herr von Stengel!“ — „Herr Depene!“
„Freut mich sehr, Sie nicht zu sehn.“
„Herr Friedländer!“ Dieser war
Wie der andre unsichtbar.
Jeder glaubt aus Überzeugung
An des anderen Verbeugung,
Alles eilt zum Saal inzwischen
Um sich etwas zu erfrischen.
In den Bauden an der Grenze
Gibt es, wie ich hier ergänze,
Nicht bloss Kaffee, Bier und Wein,
Sondern auch manch Mägdelein;
Ferner trifft man stets allhie
Eine Menge Musici,
Die sogleich bereit sich zeigen,
Uns zum Tanz was vorzugeigen.
Dies bedenkend, will Depene
Erst sich feiner machen gehn.
Deshalb eilt er ganz allein
Hurtig in ein Kämmerlein.
Die horbeigerufene Hanne

Schickt er nach der Wasserkanne,
 Nach der Bürste für das Haar
 Und dem blankem Stiefelpaar.
 Balde ist er, meiner Treu,
 Wiederum so gut wie neu
 Und begibt sich nach dem Saale,
 Hungernd nach dem Abendmable.
 Dorten trinken schon Kumpane
 Tee mit Arac oder Sahne,
 Der und jener isst dabei
 Schinken und gerührtes Ei.
 Eben kommt ein Mann mit Massen
 Messern, Gabeln, Tellern, Tassen,
 Und ein kleinrer kommt geschritten
 Mit diversen Butterschnitten.
 Doch um Irrtum zu vermeiden,
 Sage gleich ich's: diese beiden,
 Die sich so geschäftig machten,
 An das Wohl der andern dachten,
 Sind dem Klubbe wohl bekannt,
 Beide hab' ich schon genannt:
 Denn von Stengel hiess der eine,
 Aber Friedländer der Kleine.
 Doch der gute Herr Depène
 Hat, was erst vorhin geschehn,
 Längst natürlich schon vergessen
 Und will auch zu Abend essen.
 Die zu diesem edlen Zwecke
 Nöt'gen Würste und Gebäcke
 Nimmt er lächelnd kalten Blutes
 Flinker Hand und frohen Mutes
 Von Herrn Friedländers Tablett:
 Ei, mein Herr, das war nicht nett!
 Messer, Gabeln und dergleichen
 Weiss er gleichfalls zu erreichen,

Und schon schmaust er mit Behagen.
 Friedländer weiss nichts zu sagen,
 Auch Herr Stengel steht verdutzt,
 Da als Kellner er benutzt.
 Da die Herrn nun jederzeit
 Freunde der Gemütlichkeit,
 Eilen schliesslich sie von hinnen,
 Neue Nahrung zu gewinnen.
 Doch Depene, der findet dies
 Weder nobel noch auch mies,
 Sondern denkt sich einfach bloss:
 Dieses ist des Kellners Los.
 Aber als die Herren jetzt
 Gar zu Tische sich gesetzt,
 Denkt er: „Die Gemütlichkeit
 Geht doch hier zu Lande weit;
 Wie tun erst die Kerls verdrossen,
 Eh' sie sich zum Gebn entschlossen,
 Wenn sie sich dazu bequemt,
 Werden sie gleich unverschämt.“
 Ferner muss der Herr Depene
 Zu dem grössten Ärger sehn,
 Wie die dienstbeflissnen Geister
 Schliesslich werden immer dreister,
 Über Dinge sich ergehen,
 Die sie nicht einmal verstehen;
 Ungeniert bei Tische lachen
 Und noch faule Witze machen,
 Schliesslich gar noch Reden halten
 Und dabei Humor entfalten.
 Und beinah' wird er darob
 Gegen beide Herren grob.
 Doch bevor er dies begann,
 Sprach er erst zum Nebenmann:
 „s ist doch wirklich eine Plage.

Wie die Kellner heutzutage
 Unverschämt sind allerorten;
 Doch der frechste, der sitzt dorten!“
 „Dorten? Ach, mein lieber Engel,
 Das ist ja der Herr von Stengel!“
 „Der? Ach wirklich? Nein, ich meine
 Jenen andern ganz alleine,
 Der auf jenem Stuhle sitzt
 Und der redet, bis er schwitzt!“
 „Der? Es wird ja immer besser,
 Dieser ist der Herr Professor
 Friedländer vom Komitee!“
 „Friedländer? Herrjemineh!“
 Ach, wie war ob dieses Schrecks
 Nun der Herr Dupéne perplex!
 Wüsste man nur ungefähr,
 Wer und was ein jeder war,
 Täte man denn doch bisweilen,
 Selber in die Küche eilen!

Theodor Schmid



Michael's Reise nach Korsika

Merk auf, mein Sohn, und leihe schnell
Der Weisheit jetzt dein Trommelfell:
„Wenn du ein junger Bergklubist
Und sonst ein tücht'ger Steiger bist,
So sollst du, deinen Ruhm zu wahren,
Des Sommers in die Alpen fahren
Und bummeln nicht die ganzen Ferien
In italienischen Osterien!
Drum noch einmal, merk dir das Sprüchel!
Sonst gebt dir's wie dem Doktor Michel!“

Michael in seinem Sinn
Dachte lange her und hin,
Wie der Monat, den man frei,
Klüglich zu benutzen sei:
„In die Alpen fahren, Stuss!
Denn das meiste kennimus!“
Und so schnor er sich mit Lachen
Schleunigst seine Siebensachen,
Und in kurzem, o der Schande,
Fuhr er im Canale grande.
Doch die Alpen, unbestiegen,
Liess er ganz rechts seitwärts liegen.
Bald stand er im Vatikan,
Engelsburg und Lateran;
Dann stieg er nach Süden bis
Zu den Mauern Napolis

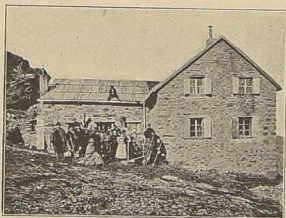
Und zur Stadt, die, das weiss jedes,
 Einst verteidigt Archimedes.
 Dort empfahl Herr Michael
 Dem Poseidon Leib und Seel',
 Und voll dusterer Gedanken
 Tüt er auf ein Dampfschiff wanken.
 Da er erste Koje fährt,
 War die Sache nicht beschwert,
 Und beim exquisiten Mahl
 Schien die Seefahrt ganz feudal.
 Drauf empfahl er, wie gewöhnlich,
 Sich den Damen noch persönlich
 Und zog mit zufried'nem Blick
 In die Koje sich zurück.
 Mit dem Anstand, den er hatte,
 Stieg er in die Hängematte,
 Streckt' sich aus mit kaltem Blut:
 So weit war die Sache gut.
 Doch in kurzem, oi! oi! ei!
 Ändert sich die Szenerie.
 Plötzlich, hat er recht gesehn?
 Scheint die Koje schief zu stehn,
 Und er schlägt, noch halb im Traum,
 Einen kleinen Purzelbaum.
 War es Traum nur? Aber nein,
 Es war nicht nur blosser Schein,
 Denn die Füsse sind gehoben
 Und um 60 Grad verschoben.
 Ach, was in dem Magen tief
 Fest verborgen ruhig schlief.
 Regt zu seines Herzens Gram
 Sich urplötzlich wundersam.
 Und, wie wenn die ganze Nacht
 Er beim Alkohol verbracht,
 Wird ihm plötzlich ganz empfindlich

Bei dem vielen Schaukeln schwindlig!
Krampfhaft streckt die Hand sich aus
Unters Bett — doch schon, o Graus,
Geht es los, und hoch im Bogen
Spritzen Quellen, Wasserwogen.

Weiter will von unsres Helden
Spritzfahrt ich nicht erst noch melden.
Nur noch dieses: Als am Strand
Wiederum das Dampfschiff stand,
Wurde er in Unterbosen
Mitleidsvoll von drei Matrosen
An das Land geschafft, und da
Lag er denn in Korsika.
Und so lag er, eine Leiche,
Tagelang noch da,
Nach dem Schiffe noch das bleiche,
Stille Antlitz sah.

Theodor Schmidt (1881)





Das Lied von der Hütte

Fest gemauert in der Erden
 Steht die Hütte, wie bekannt;
 Lasst sie heut noch einmal werden
 Drunten im Tiroler Land.
 Von der Stirne heiss
 Rinnen muss der Schweiss,
 Will zu ihrer Tür man steigen.
 Denn warum? — das wird sich zeigen.

Zum Werke, das so gut gelungen,
 Geziemt sich wohl ein frohes Wort;
 Herr Seuffert hat genug gerungen
 Um sie in Reden fort und fort.
 „Das ist's ja,“ sprach er, „was ihn zieret,
 Des Alpenklubs gerat'nen Sohn,

Dass er 'ne Hütte konstruieret,
Sobald Geld hat die Sektion.
So lasst uns denn mit Fleiss betrachten,
Wie viel die Kasse schon enthält,
Und jeder möge auch beachten,
Ob er im Beutel etwas Geld.

Nehmet darum Tint' und Feder,
Doch auch Bleistift kann es sein,
Und es schreibe hier ein jeder
Hurtig seinen Namen ein!
Ob's schon heute sei,
Das ist einerloi,
Wenn er nur zu unserm Zwecke
Möglichst viele Batzen strecke.“

Was wir hier in der Stille bilden,
Vergnügt im festgeschmückten Saal,
Soll von der Wildspitz Eisgefilden
Herniederschau'n ins Venter Tal;
Und loben soll's in späten Tagen
Noch mancher jammernde Tourist,
Der auf der Fahrt mit leerem Magen
Entsetzlich eingeregnet ist.
Was auch da droben in den Höhen
Das wechselnde Verhängnis bringt,
Er kann's vergnüglich überstehen,
Er sitzt im Warmen, isst und trinkt.

Runde Nullen seh' ich malen,
Wohl, die Gelder sind im Fluss;
Diese etwas läng'ren Zahlen
Nehm' ich wahr mit Hochgenuss;

Doch ich hab', ihr Herrn,
Auch die kürzern gern;
Niemand braucht sich zu genieren,
Denn es wird sich schon summieren.

Denn mit der Freude Jubeltönen
Fährt der Tourist zum erstenmal
Nach langem, hoffnungslosem Sehnen
Per Dampfer durch das Donautal.
Er sieht von ferne mit Entzücken
Hoch auf der Rax den ersten Schnee
Und steigt gleich von der Landungsbrücken
Zu Linz direkt in das Coupé.
Doch ach, auf Östreichs Eisenbahnen
Beeilt man sich nicht allzusehr,
Er möchte drum zur Eile mahnen
Und lief am liebsten nebenher.
Kaum, dass er dem Coupé entglitten,
Schnallt er sich gleich den Ranzen auf
Und steigt sofort mit Riesenschritten
Den ersten besten Berg hinauf.
Ob droben etwas sei zu holen,
Ob ein Hotel mit Table d'hôte
Von Baudeker daselbst empfohlen,
Macht ihm nicht die geringste Not;
Nur Berge will er, blauen Himmel
Und eine Alpenseunerei,
Der Kühe liebliches Gekümmel:
Und eine Senn'rin nebenbei!
In ihrem Anblick hat seit Jahren
Die Phantasie bereits geschwelgt,
Wie sie der Rinder glatte Scharen
Auf grüner Alme selber molkt.
Das Hütchen spitz und rot das Mieder,
Die Augen schwarz, die Haare kraus,

Ruft sie dem Fremdling schon hernieder
 „Willkommen“ zu von ihrem Haus.
 Das will er in natura sehen
 Und steigt daher mit frohem Sinn
 Nach jenen schneebedeckten Höhen
 Auf ungebahnten Pfaden hin.
 O zarte Sehnsucht, süßes Hoffen
 Der ersten schönen Alpenfahrt!
 Du hast die Senn'rin nicht getroffen,
 Wie sie von dir erwartet ward.
 O dass sie trotzdem grünen bliebe,
 Die schöne Zeit der Wanderliebe!

Wie sie eifrig es betreiben,
 Seht nur hin, man glaubt es kaum!
 Will noch jemand unterschreiben?
 Immer 'ran, noch gibt es Raum!
 Alle sind zur Stell',
 Ei, das ging ja schnell.
 Wohl, so lasst mich jetzt summieren,
 Ob den Bau man kann riskieren.

Um eine Hütte zu errichten,
 Dazu gehört doch ziemlich Moos,
 Denn dabei handelt sich's mit nichten
 Um etwas Lehm und Strohdach bloss.
 Wenn man, das Schüffel auf den Achseln,
 Von Saud und Kalk et cet'ra voll,
 Drei Stunden erst muss mühsam kraxeln,
 Da wird's dem Frömmsten doch zu toll.
 Nicht jedermann ist hierzu willig,
 Und findet jemand sich bereit,
 So ist es auch nicht mehr wie billig,
 Dass man ihm ein'ge Gulden weicht.
 Und steht die Hütte auch, von Steinen

Wie für die Ewigkeit gefügt,
So will uns doch trotz dessen scheinen,
Dass sie so leer noch nicht genügt.

Der Wanderer friert,
Er fordert Decken,
Um ungeniert
Sich auszustrecken.
Der Führer muss 'raus
Ins feindliche Wetter,
Holt Holz fürs Haus
Nach langem Gekletter.
Da strömt behagliche Wärme vom Herde,
Im trock'nen Rock
Vergisst der Wanderer alle Beschwerde
Beim steifen Grog.
Es öffnet der Führer die mächtigen Kisten;
Im Innern tief
Harrt auf den Touristen
Das Corned beef.
Da sitzt er vergnüglich beim guten Schmause
Im warmen Hause,
Im Sturmestoben
So hoch da droben
Und preist beim Glase mit fröhlichem Ton
Weit unten in Breslau die Sektion.

Und Herr Seuffert mit frohem Blick
Von der Tafel weitschauender Mitte
Überzählet, was sein Geschick
Hat erfochten für unsere Hütte;
Und er findet von seiner Saat
Schier fünftausend als Resultat.
Rühmt sich mit stolztem Mund:
„Fest wie der Erde Grund,

Sicher, gestützt und bon
Steht uns der Hüttenfonds;
Lasst jetzt den Kassierer walten,
Ihn zu mehren, zu erhalten.“

Wohl, nun kann der Bau beginnen!
Wenn nur selber erst nach Vent
Man zur Ferienzeit von hinnen
Sich behaglich heben könnt'!
Im August, da geht's
In die Alpen stets
So wie so nach alter Sitte:
Aber diesmal nach der Hütte.

Ja, herrlich ist die Alpentour,
Wenn blau der Himmel ob der Flur,
Der Führer gut die Wege kennt
Und nicht so sehr im voraus rennt.
Jedonnoch wird die Alpenfahrt
Gleich ein Vergnügen eigner Art,
Wenn man allein in der Natur
Einherttritt auf der eignen Spur!

Wehe, ruf' ich, dreimal wehe,
Wenn man einsam stieg empor
Zu dreitausend Meter Höhe
Und dann seinen Weg verlor.
Über Steine
Ganz entsetzt,
Wie gehetzt,
Schwingt man hurtig die Gebeine,
Über Schnee
In die Höh,
Immer munter
Wieder 'runter.

Auf dem Grat
Führt der Pfad
In die Höhe immer weiter;
Aber dort
Geht's nicht fort
Ohne eine lange Leiter.
An dem Platz
Voll Entsatz
Bleibt man hangen
Und mit Bangen
Schaut man über sich die Höhe.
Aber wehe!
Eis und Schnee auf allen Seiten!
Hier geht's einzig nur hinab:
„Ganz egal, ich fahre ab!“
Schon beginnt man abzugleiten.
Doch das Pech
Folgt uns frech;
Immer schneller muss man fahren,
Und die Beine schon bewahren
Nimmer die
Symmetrie:
Eins, o Graus,
Ist voraus:
Jetzt ist's aus!
Rasselnd fährt man übers Eis
Auf dem Steiss
Oder auch
Auf dem Bauch,
Nicht mehr hörend oder sehend,
Nur sich um die Achse drehend.
Alpenstock,
Lodenrock,
Kognakflasche,
Reisetasche,

Operngucker:

Armer Schlucker!

Alles fällt, platzt, reißt und schindet,

Und nach fünf Minuten findet

Er sich an des Schneefelds Rand.

Langsam hebt er sich zum Stand,

Reibt mit Mühe

Sich die Kniee.

Sucht voll Bangen,

Was entgangen

Des Verderbens tück'schem Spiel:

Aber ach, es ist nicht viel!

Einen Blick

Nach dem Grabe

Seiner Habe

Schickt wütend der Tourist zurück,

Greift lachend dann zum Wanderstab:

Was ihm gekostet auch der Tanz,

Ein süßer Trost ist ihm geblieben,

Er merkt vergnügt, dass seine lieben

Gebeine noch so ziemlich ganz.

Freundlich ward sie aufgenommen.

Glücklich ist sie konstruiert:

Aber werden Fremde kommen,

Dass die Sache sich rentiert?

Wenn jahrein, jahraus

Einsam steht das Haus!

Ach, vielleicht indem wir dachten,

Ohne Wirt wir Rechnung machten!

Des Führers kundigem Ermessen

Vortrau'n wir, der wie ein Prophet

Zur Abendstunde nach dem Essen

Das Wetter zu erkunden geht.

Wenn wir zum Gipfel klettern sollen
Auf Schnee und Eis und spitzem Stein
In harter Arbeit, ei so wollen
Wir droben etwas Sonnenschein.
Doch Petrus lässt sich nicht erbitten,
Und sei der Führer noch so fromm:
So mancher hat sich schon geschnitten,
Der mühsam auf die Wildspitz klommt!

Schon vor zweien
In der Nacht
Man erwacht
Von des Führers lautem Schreien.
Schuhe her!
Und ein Schlückchen Kaffee auch,
Ach, er schmeckt nach Kohlenrauch
Leider sehr!
Jetzt den Rock,
Alpenstock
Und die Tasche umgehängt!
Flink hinaus
Aus dem Haus!
Und die Tour hat angefangen.
Hu, wie kalt,
Aber bald
Wird man schwitzen von dem Steigen.
Man läuft brav,
Doch im Schlaf,
Immerfort in tiefem Schweigen.
Schwarz die Ferne!
Doch voran
Schwebt die schwaukende Laterne.
Schon wird's licht,
Aber nicht
Hört die Sonne unsre Bitte:

Und wir stehn
 Auf den Höh'n,
 Und wir sehn nicht zwanzig Schritte!
 Und von hier
 Sollten wir
 Wundervolle Aussicht haben!
 Doch man muss
 Voll Verdruss
 Fluchend wieder abwärts traben.
 Ist mit Glück
 Und Geschick
 Wieder unten man im Tale,
 Wird die Spitz'
 Wie der Blitz
 Wieder klar mit einem Male.

Was geschehn ist, ist geschehen,
 Alles Irdische ist Schaum!
 Lasst vergnügt uns schlafen gehen.
 Denn noch hat die Hütte Raum.
 Morgen, Freunde, wohn
 Wir sie festlich ein.
 Dreissig Mann ruhn, welche Wonne!
 Wie der Hering in der Tonne.

Munter fördert seine Schritte
 Fern im wilden Forst der Wanderer
 Aufwärts nach der Wildspitz-Hütte.
 Zwischen mächtigen Felsentrümmern,
 Moosbewachs'nen, die der Fichten
 Braune Wurzeln fest umklammern,
 Windet sich der Pfad zur Höhe.
 Immer lichter wird die Waldung,
 Krüppelhafter die Gesträuche,
 Bis zuletzt der Berge Abhang

Einzig schmückt der Wiesen Sammet.
 Auf dem breiten Bergesrücken
 Liegt die Hütte, klein und schwächlig;
 Zwischen mächt'gen Bergesriesen
 Schaut sie über alle Wälder
 Nach dem Tale, und der Wandror
 Grüsst erfreut die schlichten Mauern.

Friedlich ist's am Sommerabend
 Oben in der reinen Höhe,
 Wenn der Sonne letzte Strahlen
 An den fernen Gletschern schwinden;
 Drunten in des Tales Tiefe
 Hüllen graue Nebelmassen
 Sorglich ein der Menschen Wohnung:
 Nur bisweilen tönt das Läuten
 Eines Glöckleins durch die Stille,
 Das zum Untergang der Sonne
 Pünktlich muss der Mesner läuten.
 Vor der Thür der Hütte sitzen,
 Eingehüllt im warmen Mantel,
 Traulich plaudernd die Touristen:
 Ob das Wetter so würd' bleiben
 Oder Regen zu befürchten,
 Ob auf Aussicht sei zu rechnen,
 Wird bei duftenden Zigarren
 Reiflich hin und her erwogen.
 Andre aber sitzen drinnen,
 Und bei wohlgefüllten Bechern
 Spielt man schweigend einen Weinskat.

Auch des Landes kräft'ge Söhne,
 Die den Fremdling im Gebirge
 Nach den steilsten Gipfeln führen,
 Sitzen fröhlich beieinander.

Schief ragt auf dem Haupt der Filzhut.
 Aus der Pfeife duftet weithin
 Österreichischer Kanaster.
 Zwischen grünen Wadenstrümpfen
 Und der kurzen Lederhose
 Schaun hervor die braunen Kniee.
 Lust'ge Weisen, volle Jodler
 Klingen talwärts, bassbegleitet,
 Und die mächt'gen Berge hallen,
 Was zum Lob Tirols gesungen,
 Wie bestätigend zurücke.

Holder Friede, süsse Eintracht,
 Weilet, weilet
 Freundlich über dieser Hütte!
 Möge nie der Tag erscheinen,
 Wo die Führer uneins werden,
 Sei es aus verschied'ner Ansicht
 Oder ihrer Dirndl wegen,
 Oder weil sie eins getrunken,
 Oder auch aus andern Gründen.
 Ach, dann regnen harte Püffe
 Auf die weinerhitzten Köpfe,
 Und statt wohlgelungner Jodler
 Hört man: Lump und Malefizbub.
 Holder Friede, süsse Eintracht,
 Weilet, wie ich schon gesagt hab',
 Freundlich über dieser Hütte!

Jetzo flink, ihr lieben Leute,
 Stecht ein Fass Terlaner an,
 Und es sei ein jeder heute
 Froh und munter, wie er kann;
 Auch ein kleiner Tanz
 Mangle nicht ganz.

Deun mit Schuhen, wohlgenagelt.
Tanzt man, dass es nur so hagelt.

Der Fremdling darf das Dirndl schwingen
Auf grüner Alm zum frohen Reih'n,
Jedennoch darf vor allen Dingen
Der Bua nicht zugegen sein.
Blind wütend, mit des Donners Krache,
Bricht er den Schemel sich entzwei
Und sucht das Opfer seiner Rache,
Den Fremdling, wer er immer sei.
Wo rohe Bauern sinnlos walten,
Darf man nicht Zärtlichkeit entfalten.
Ist man auf grüner Alm allein,
Muss man gar sehr solide sein.
Weh', wenn sich in dem Schooss der Stuben
Der Feuerzunder still gehäuft,
Dieweil des Dorfes stramme Buben
Beim Tanz ein wenig sich besäuft;
Da schweigt der weiche Klang der Zither,
Der Barde stellt bei Seite sie,
Es klingt wie nah'ndes Ungewitter
Des Schnadahüpfels Melodie.
Schon kampfbereit die Buben stehen,
Der Jodler klingt noch nebenbei,
Aufs Versmass wird nicht sehr gesehen,
Nur dass der Spruch recht schneidig sei.
Nichts Heiliges gibt's mehr und Festes,
Sie dringen wütend auf sich ein,
Und jedermann schwingt auf sein bestes
Als Waffe Krug und Schemelbein.
Gefährlich ist's in Tanzlokalen
Zu Pöpelwitz und Morgenau:
Doch die Tiroler Buben malen
Den Buckel noch ganz anders blau.

Weh' denen, welche, um zu schlichten,
Sich werfen zwischen die Partei'n:
Denn Beifall ernten sie mit nichten,
Doch Hiebe unermesslich ein.

Sehet, wie herauf zur Hütten
Steigt das brave Volk von Vent!
Seht, mit welchen Riesenschritten
Noch zuletzt Herr Gierke rennt!
Über Stock und Stein
Wandert er allein;
Um dem Feste beizuwohnen,
Tat er nicht die Beine schonen.

Herein, herein,
Genossen alle, schliesst den Reihen.
Dass wir die Hütte tausend weihen:
Wratislawia soll ihr Name sein!
Sie sehe oftmals noch wie heute
Zur Sommerszeit so viele Leute.

Und dies sei fortan ihr Beruf,
Wozu sie der Verein erschuf:
Zu ihrer Gletscherfelder Küble
Ruf' sie den Wanderer empor,
Der nicht im staub'gen Stadtgewühle
Den Sinn für die Natur verlor!
Und wer von ihren reinen Höhen
Ins blüh'nde Tal herniedersieht,
Soll voll Bewunderung verstehen,
Was uns so mächtig zu ihr zieht!
Sie ruh' am stein'gen Berggelände,
Hoch über Wolken, Wald und Feld,
Als eine fromme Opferspende
Am Hochaltar der Alpenwelt!

Sie sei geweiht euch Wandrern allen
 Von unsrer jungen Sektion,
 Und dass ihr oft zu ihr mögt wallen,
 Sei unser einz'ger schöner Lohn!

Jetzo werde Breslaus Wappen
 Von des Meisters kund'ger Hand
 Mit des Hammers scharfem Klappen
 Festgenagelt an die Wand;
 Ob der Türe itzt
 Sehet, wie es blitzt!
 Müchte manches Jahr sein Blinken
 Frohen Wandern grüssend winken!

Theodor Schmidt (1883)





Zur Walpurgisnacht 1889

Wenn der Stadtmensch drauss' im Freien
Bei des Kuckucks erstem Schreien
Fröhlich auf den Beutel schlägt —
Wenn der Hase Eier legt —
Wenn der Storch in roten Strümpfen
Ernsthaft watend in den Sümpfen
Der Familie wohlgesinnt
Seine Tätigkeit beginnt —
Wenn der Strohhut in enormen
Phantasievoll kühnen Formen
Höchst verbogen und verrückt
Unsrer Damen Häupter schmückt —
Wenn der Durst nach Flüssigkeiten
Masslos wächst auf allen Seiten —
Wenn — hier lasst mich erst vorschmaufen —
Wenn die Hansfrau Spargel kaufen
Und die zarten, weissen Stangen
Auf der Abendtafel prangen —
Wenn die Bänke sind beladen
Abends auf den Promenaden

Und der Menschenkinder Zahl —
Wunderbar! — sich allemal
Dividieren lässt durch zwei:
Dann beginnt der Monat Mai.

Jene weihevollte Nacht,
Da der junge Mai erwacht,
Wird Walpurgis zubenannt:
Was da los ist, ist bekannt.
Auf des Brockens luftger Höh
Findet statt ein „Bal paré.“
Manches ältre Mägdelein,
Manches Schwiegermütterlein
Sieht man trotz der schlechten Zeiten
Zu dem Tanzvergnügen reiten:
Eine Gabel, die bestimmt
Man zum Essen sonst nicht nimmt,
Schwingt es in der Rechten hoch,
Fährt zunächst durchs Ofenloch
Und erreicht das Reiseziel
Rittlings auf dem Besenstiel.

Ausser dieser Weiblichkeit
Lenken um dieselbe Zeit
Nach des deutschen Reiches Mitte
Professoren ihre Schritte
Und erzählen allerlei
Von der Erdbeschreiberei.

Obzwar ich mich nicht vermess',
Den verehrlichen Kongress
Mit des Hexensabbats Glocken
Auf dem sanft gewölbten Brocken

In Zusammenhang zu bringen —
 Schwerlich würd' mir dies gelingen —
 Wag ich doch das kühne Wort:
 Dass gehezt wird hier wie dort!
 Denn, was tut man alles kund
 Dem erstaunten Erdenrund!
 Was vor hunderttausend Jahren
 Einst der Menschheit widerfabren,
 Das wird ruhig hier besprochen,
 Grad, als wären es vier Wochen!
 Wie der Urmensch seine Buden,
 Gleich dem heut'gen Botokuden,
 Ehedem hat tapeziert —
 Wie er Sonntags sich barbiert —
 Wie in Stein er Löcher bohrte —
 Wie er seinen Braten schmorte —
 Wie er Feuer schlug und rieb —
 Was er sonst noch alles trieb,
 Das wird von Anthropologen
 Reiflich hin und her erwogen,
 Wird ergrübelt und ergründet
 Und dem Erdenrund verkündet.
 Ist das nicht, gesteht es frei,
 Schon genug der Zauberei?

Jeder Mensch, ob gross, ob klein
 Lässt sich gerne prophezeien,
 Und die wackeren Propheten,
 Die ihm hierzu sind von nöten,
 Treten, sagt man, dann und wann
 Gleichfalls auf dem Brocken an.
 Doch an sehr verschiedenen Daten
 Lässt die Zukunft sich erraten.
 Dieser lässt sich Karten legen,
 Jenem bringen Träume Segen;

Wissenschaftlicher ist schon
 Eine vierte Dimension,
 Weil mit Geistern man alsdann
 Sehr vertraulich reden kann.
 Bei den Römern liess man Stieren
 Herz und Magen extirpieren,
 Aus der heiligen Gänse Schrein
 Wusste man zu prophezeien.
 Doch auf Geographentagen
 Weiss man anders wahrzusagen:
 Wie der Regen sich ergusst,
 Wie der Wildbach talwärts fleusst,
 Wieviel Schlamm er mit sich nimmt,
 Wird quantitativ bestimmt
 Und daraus — die fernste Zeit
 Bis ins kleinste prophezeit.
 Wenn ich richtig hab gelesen,
 Ist es Albrecht Penck gewesen. —
 Wie die Welt im nächsten Jahr
 Aussieht — nun, das ist ja klar;
 Wie nach hundert Jahr'n sie sein wird,
 Ob sie etwa nicht zu klein wird,
 Über solche Kleinigkeiten
 Mag kein Geologe streiten.
 Tausend Jahre, lange Zeit,
 Lang noch keine Ewigkeit.
 Zehn Millionen sind schon besser.
 Hören wir vom Herrn Professor,
 Wie wohl unser Mutter Erde
 Angesicht dereinstens werde.

Eines Menschen Angesicht
 Wird im Alter runzelicht;
 Dies gilt nach gewisser Zeit
 Leider für die schönste Maid.

Ihre Haut — heut pfirsichartig —
 Wird im Alter etwas schartig.
 Bei dem lieben Erdenball
 Ist das letzte zwar der Fall,
 Doch man merkt an ihm, wie gut
 Eine öftre Waschung tut.
 Denn im Lauf der Myriaden
 Wird durch wiederholtes Baden
 Stets ihr Antlitz immer glätter,
 Immer ebner, immer netter;
 Jede Runzel, jeden Fleck
 Wäscht das Wasser schliesslich weg
 (Längst drum wird empfohlen schon
 Öftere Denudation),
 Bis kein Berg mehr ist vorhanden,
 Und man wird in allen Landen
 Bloss noch schiefe Ebenen sehn:
 Ach, wie wird die Erde schön!
 Penck, du arger Prophezeier,
 Fast versagt mir meine Leier,
 Hast du dir denn auch bedacht,
 Was der Alpenklub dann macht?
 Wie soll's unsern Hutten gehn?
 Wo, zum Kuckuck, soll'n sie stehn,
 Hat man vorher sie kassiert,
 Oder sind sie denudiert?

Da zu zweifeln niemand wagt,
 Dass er richtig wahrgesagt,
 Lasst uns heut in frohen Weisen
 Unser glücklich Schicksal preisen,
 Das uns guädig hat gegonnen,
 Jetzt zu schaun das Licht der Sonnen;
 Jetzt, wo noch so wunderschön
 Dauerhaft die Alpen stehn,

Wo der Alpenklub floriert,
 Wo Herr Penck ihm präsidiert,
 Und wo Breslaus Sektion
 Zwar durch Denudation
 Auch ein wenig schon gelitten,
 Aber heut in ihrer Mitten
 Froh die Herrn vom Ausschuss schaut,
 Denen jetzt am Schlusse laut
 Sei ein donnernd Hoch gebracht,
 Heut in der Walpurgisnacht!

Theodor Schmidt (30. April 1869)





Skizzen aus dem Ötztale

Aus der Mappe eines Geometers

I

Das glaziale Phänomen

Höchst beliebt, wie jeder weiss,
Ist bei klein und gross das Eis,
Teils des Schlittschuhlaufens wegen,
Teils, um Bier und Wein zu pflegen,
Teils, weil man nach der Quadrille
Es uns vorsetzt mit Vanille.

Früher ward's im Alpenland
Bloss als Landschaftsschmuck verwandt;
Denn die Leute, die dort hausen,
Sind derartige Babausen,
Dass zu obigen Genüssen
Sie es nicht zu brauchen wissen.

Doch damit das schöne Eis,
Welches dort liegt haufenweis',
Nicht im Sommer schmelz' hiaweg
Ohne einen edlen Zweck,
Braucht es die Geographie
Zu der Gletschertheorie.

Ziemlich jugendlich indessen
 Ist die Kunst vom Gletschermessen,
 Also, dass nicht jedermann
 Sie schon intus haben kann.
 Wir in Breslau wissen schon
 Freilich etwas mehr davon.
 Geht man in dem Kassenbuche
 Nach den Posten auf die Suche,
 Wo die meisten Nullen stehn,
 Zeigt sich uns ein Phänomen:
 Alle diese längeren Zahlen
 Mit den vielen Dezimalen
 Stehn in irgend welcher Weiso
 In Verbindung mit dem Eise.
 Flüssig wurde dieses Geld
 Und floss in die Alpenwelt;
 Darum heisst das Kapital
 Wohl mit Recht man „glazial!“
 Und das Wunder, das wir sehn:
 Glaziales Phänomen.

II

Wanderlied

Ich bin ein Geometer
 Und kriech' in den Bergen herum.
 Links hab' ich ein Barometer
 Und rechts einen Krimstecher um.
 Ich steig' mit dem Alpenstocke
 Herauf aus dem tiefen Tal,
 Ein Bandmass fühl' ich im Rocke
 Von 20 Metern aus Stahl.
 Ein Kompass und eine Libelle

Sind dicht daneben gesteckt,
 An einer anderen Stelle
 Ein Thermometer sich streckt.
 Ein Farbentopf hängt mir am Arme,
 In welchem ein Pinsel steckt,
 Ich merke mit steigendem Harme,
 Dass es auf die Hosen mir kleckt.
 Die Logarithmen sind droben
 Im Rucksack bei Brot und Speck.
 O Wandern, wie muss ich dich loben
 Mit so gelehrtem Gepäck!

III

Ankunft in der Hütte

Seid mir gegrüsst, ihr stillen, weissen Höhn
 In weitem Kranz, mich freut das Wiedersehn!
 Wie hat so lange schon dies reine Bild
 Im Traume selbst mein ganzes Herz erfüllt!
 Euch Blümlein auch begrüß' ich hoch erfreut,
 Euch, die der Lenz noch in den Schnee gestreut;
 Dich, Himmelsluft, so klar, so unentweiht,
 Ich trinke dich — mir wird das Herz so weit!

Und du, o Haus, an deinem niedren Tor
 Sprech' wieder ich um Einlass bittend vor.
 Füll' mit der Ruhe, die dich hier umfängt,
 Die Seele, die sich durstig nach ihr drängt,
 Dass unten tief, weit drauss' im heissen Land
 Zurückbleib' alles, was sie mir entwandt,
 Und nur der Geist erfüll' mein ganzes Sein,
 Der dich erschuf auf diesem Felagestein!

IV

Hüttenrevision

Vor der Hütte liess vor Zeiten
 Einst man einen Tisch bereiten.
 Eine Holzbank stand dabei.
 Ach, die Möbel sind entzwei!
 Einer, der kein Brønnholz fand,
 Hat zum Heizen sie verwandt.
 Nun, dies ist der Zeiten Lauf.
 Führer, schliess die Hütte auf!
 Hu, wie kreischt dabei das Tor!
 Hat der Hausgeist Angst davor?
 Dorten seh' ich mit Vergnügen
 Unsre sechs Matratzen liegen.
 Hm! Was mag die Füllung sein,
 Seesand oder Kieselstein?
 Nun, das macht uns nicht betrübt,
 Weil es doch noch här't're gibt.
 Ist auch alles andere da,
 Decken und et cetera?
 An soliden Eisenstangen
 Ist der Vorhang aufgehangen,
 Dessen sich sogleich bemächtigt
 Jede Dame, die hier nächtigt.
 Freilich fehlt ihm jeder Glanz,
 Doch er ist noch immer ganz.
 Gradeüber, ach wie nett!
 Prangt das grosse Bücherbrett,
 Wo in Reihen lang und schön
 Westermannsche Hefte stehn
 Wie daheim im Bücherschranke.
 Liest sie jemand? Kein Gedanke!
 Auch ein Führer steht allhier
 Durch das Riesengebirgs-Revier,

Den hat Sitte hergesandt,
 Der die Wichtigkeit erkannt.
 Überm Tische, höchst feudal,
 Hängt die Lampe im Lokal.
 Öl ist drin und Docht nicht minder,
 Und nur eins fehlt: Der Zylinder!
 Aber halt, ein Stück steckt drin!
 Dies reicht zur Beleuchtung hin.
 Doch was ist das? Welcher Duft
 Dringt jetzt durch die Alpenluft?
 Führer, rauchen Sie Kanaster?
 Bitte, lassen Sie das Laster!
 Aber nein, der brave Mann
 Glotzt mich ganz verwundert an,
 Während er am Herde sitzt
 Und den Blasebalg benützt.
 Ach, nun merk ich die Geschichte:
 Unser Ofen hält nicht dichte!
 Weh mir, wie der Rauch sich drängt,
 Eh' der Kienspan Feuer fängt!
 Vor dem Qualm flieh' ich vor Schrecken
 In jedwede der vier Ecken.
 Doch, was hilft's? Er kriecht mir doch
 Durch das off'ne Nasenloch,
 Dass die Augen übergehn,
 Raus! Das ist nicht auszustehn!

V

Kulinarische Genüsse

Auf der Alm beim Gletschermessen
 Denkt der Mensch nicht viel ans Essen;
 Kaum erscheint Freund Helios,
 Geht auch gleich die Arbeit los.

Erstens Winkel zu vergleichen,
 Zweitens Felsen anzustreichen;
 Eh' man aber hierzu schreitet,
 Wird ein Kaffec zubereitet.
 Aus dem Tiegel fließt die Masse
 Einfach in die Untertasse;
 Kriegt man etwas Kaffecgrund
 Dabei etwa in den Mund,
 Nun, so schluckt man ihn nicht runter:
 Dabei wird man vollends munter.
 Ausgezeichnet schmeckt im Schnee
 Dann das zweite Dejeuner:
 Hierzu schneidet man vom Speck
 Ein gewicht'ges Ende weg,
 Hat man Pfeffer oder Salz
 Streut man drauf dies jedenfalls.
 Nunmehr wird das Brot ergriffen
 Und das Messer scharf geschliffen;
 Mit Geduld und viel Geschick
 Kriegt man endlich los ein Stück.
 Jetzo fehlt noch Flüssigkeit:
 Hierzu steht ein Schnaps bereit.
 Diesen nimmt zuerst man ein
 Und das Feste hinterdrein.
 An ein richt'ges Mittagessen
 Denkt man nicht beim Gletschermessen,
 Dafür wird das Abendmahl
 Auf der Hütte kolossal.
 Kriegt man, wie es wohl geschieht
 Schon um vier Uhr Appetit,
 Speist man nochmals wie schon früh
 Das beschriebene Menu.
 Doch des Tages Glanzpunkt winkt,
 Wenn die liebe Sonne sinkt.
 Fröhlich kraucht man, müde zwar,

Aufwärts aus dem Rofenkar.
 In der Hütte eingekehrt
 Raucht in kurzer Zeit der Herd.
 Bald bemerkt man lautes Pusten,
 Räuspern, Spucken, Schlucken, Husten,
 Wie jedwede Nase niest
 Und das Auge überfließt.
 Doch in einer halben Stunden
 Ist der Rauch soweit verschwunden.
 Dass man wieder atmen kann:
 Bald fängt nun die Mahlzeit an.
 Erbsensuppe, erster Gang,
 Leider wieder etwas lang.
 Jetzt wird mit der Feuerzang'
 Mir gereicht der zweite Gang:
 Eine Büchs' mit Kalbskot'lett,
 Ach, wenn ich sie offen hätt'!
 Hier wird eine Scher' verwandt,
 Die man hält mit einer Hand,
 Doch die andere hingegen
 Muss man auf die Büchse legen.
 Ehe man sich recht bedenkt,
 Ist der Daumen schon versengt.
 Endlich hat die Büchs' ein Loch:
 Jetzt fehlt bloss der Inhalt noch.
 Aber ach, wie man auch sticht,
 Kleben bleibt derselbe nicht,
 Sondern immer rutscht die Chose
 Wieder rückwärts in die Sauce.
 So erkämpft mit Hindernissen
 Man sich jeden guten Bissen.
 Plötzlich merkt man ganz erschreckt,
 Dass die Büchse ausgeleckt.
 Auf dem Herde hört inzwischen
 Man im Tiegel Wasser zischen;

Hiervon schöpft mir eine Kelle
 Der alpine Spiessgeselle.
 Fröhlich greife ich nunmehr
 Nach der Flasche mit Likör,
 Tief versenkt im Lodenrock,
 Und bereite einen Grog.
 Hiermit endigt das Souper,
 Weil ich nun zur Ruhe geh;
 Und was in der Nacht passiert
 Wird im nächsten Bild skizziert.

VI

Besuch in der Hütte

Ei, wie freut sich jedermann,
 Meldet ein Besuch sich an,
 Sei es Onkel oder Tante
 Oder sonst'ge Anverwandte.
 Auf der Hütte selbstverständlich
 Ist die Freude gar unendlich.
 Freilich nur, wenn noch ein Platz
 Für uns bleibt auf der Matratz.
 Sehr verschieden sind, auf Ehre,
 Der Touristen Charaktere,
 Die sich in den Alpen zeigen
 Und zu unsrer Hütte steigen.
 Denn es gibt da Pessimisten,
 Optimisten, Fatalisten,
 Grobe, zarte, delikate,
 Zärtliche und rabiante.
 Hier in dieser Hütte treten
 Individualitäten
 Ganz besonders schön hervor:
 Mensch, ertrag sie mit Humor!

Wenn des Abends der Tourist
 Mit dem Futtern fertig ist,
 Legt er friedlich sich aufs Ohr,
 Und man schliesst das Hüttentor.
 Bald ist alles mäuschenstill,
 Weil ein jeder schlummern will.
 Doch vom Boden schwer und bang
 Tönt gar bald ein dumpfer Klang.
 Welches Rasseln, weh, mir grant!
 Ein bekannter Nasenlaut!
 Jetzt fängt auch der Nebenmann
 In derselben Tonart an,
 Und so schnarchen sie wie toll
 Bald in Dur und bald in Moll!
 Heil'ger Bimbam! Es entflieht
 Jeder Schlaf dem Augenlid.
 Mitternacht ist kaum herun,
 Trampelt's auf dem Boden 'rum,
 Kommt's die Trepp' herabgekrochen,
 Um den Kaffee abzukochen,
 Um dem Wetter nachzuspüren
 Und die Stiefel einzuschmieren!
 Ach, nun steckt der Biedermann
 Gar die Küchenlampe an!
 Schlaf ade! Schon merkt die Nase
 Wiederum Verbrennungsgase!
 Dieses Mittel bringt alleine
 Jeden Schläfer auf die Beine.
 Ach, das ist für sie ganz schön,
 Denn sie woll'n die Wildspitz sehn,
 Und da gilt es, noch vor zwein
 Möglichst auf der Tour zu sein;
 Aber für mich armen Mann
 Fängt ja erst das Schlafen an.
 Einer stoigt zu meinem Schreck

Über meinen Leichnam weg
 Und bleibt eine Weile stehn
 Auf der kleinsten meiner Zeh'n.
 Dort sucht einer seine Schuh',
 Flucht ganz lästerlich dazu,
 Jener sucht ein Stückchen Licht,
 Dieser find't die Jacke nicht,
 Dorten wird ein Schnaps genossen,
 Hier wird Kaffee umgegossen,
 Hier fängt einer an zu juchzen:
 Kurz, man könnt' vor Jammer schluchzen.
 Endlich steckt der Führersmann —
 Endlich — die Laterne an,
 Und es zieht davon nunmehr
 Um halb zwei das wilde Heer.
 Tiefe Stille sinkt hernieder,
 Und nur einer schnarcht schon wieder:
 's ist mein Führer, unerhört!
 Den hat nichts im Schlaf gestört!

VII

Ein Traum

Jüngst hab' ich auf Eiderdaunen
 — Im Traum — in der Hütte geruht. .
 Da merkt ich zu meinem Erstaunen:
 Die Lampen brannten so gut!
 Es waren Zylinder und Glocken
 Geputzt und unversehrt,
 Und — o, wie bin ich erschrocken!
 Die Hütte war frisch gekehrt!
 Wo ist der Vorhang geblieben,
 Der falteureich einst hier fiel?

Wahrhaftig, dort steht geschrieben:
 „Hier ist das Damen-Asyl!“
 Und wie ich gar weiter guckte:
 O Wunder, ein neues Kamin!
 Das liess die Verbrennungsprodukte
 Bloss durch den Schornstein ziehn!
 Daneben hing eine Schelle,
 Und wie ich sie prüfend rühr',
 Da springt auch schon auf der Stelle
 Ein niedliches Deandl herfür.
 „Was schaffen S' zum Abendbrote?
 A Bierdl oder a Wein?“
 Und schlüpft nach erfolgtem Gebote
 Schon wieder zur Küche hinein.
 Bald steht auf dem reinlichen Teller
 Ein saftiges Beefsteak parat,
 Das Bier aus dem Hüttenkeller,
 Wie schmeckt es so delikat!
 Da stört ein gräuliches Pochen
 Mir den erträumten Genuss;
 Der Führer kommt runtergekrochen,
 Weil Kaffee er kochen muss!
 Es füll'n die bekannten Gerüche
 Die Hütte in kurzer Zeit —
 O Beefsteak, Deandl und Küche,
 O würdet ihr Wirklichkeit!

VIII

Studien am Gletscher

Wer sich auf den Gletscher setzt,
 Wird in kurzer Zeit benetzt,
 An der Unterseite fühlt
 Er sich plötzlich abgekühlt,
 Und eh' er sich recht besonnen,

Hat die Abfahrt schon begonnen.
 Dies muss man erst ausprobieren,
 Will den Gletscher man kapieren.
 Denn nun folgert man geschickt:
 Eis wird flüssig, wenn man's drückt,
 Es braucht Wärme, wenn es schmilzt,
 Vorsicht, wenn du sitzen willst.
 Wenn man näher tritt herbei,
 So gewahrt man mancherlei.
 Erstens in verschied'ner Grösse
 Massenhafte Felsenklösse.
 Für gewöhnlich roll'n sie nicht,
 Weil sie noch im Gleichgewicht;
 Sorgsam sind sie aufgerichtet
 Und zu einem Damm geschichtet;
 Doch sie stehen nicht mehr still,
 Wenn man den besteigen will,
 Sondern fangen an zu fallen,
 Kollern, rutschen, wackeln, knallen,
 Dass ein jeder unbedingt
 Ängstlich in die Höhe springt,
 Denn im Geist schon tut uns wehe
 Jede abgequetschte Zehe.
 Aus dem Gletscher strömt ein Bach,
 Wer hineinfällt, der ruft: „Ach!“
 Denn zuvörderst ist dort das
 Wasser, wie wo anders, nass.
 Zweitens hat es für das Bad
 Keinen einz'gen Wärmegrad;
 Drittens endlich läuft das Ding
 Meistens so orstaunlich flink,
 Dass man schneller, als uns frommt —
 Als Geschiebe — talwärts kommt.
 Ausser Bächen und Moränen
 Sind noch Spalten zu erwähnen.

Als man in des Tales Grund
 Auf den grünen Matten stund.
 Blitzten sie gar wunderschön,
 Blau und grünlich anzusehn.
 Weniger schön ist's unbedingt,
 Wenn man später drüber springt:
 Wenn man nämlich eini fällt,
 Ist sofort man kalt gestellt.
 Doch der Gletscheraufenthalt
 Ist durchaus nicht völlig kalt;
 Nur nach unten friert der Schuh
 Uns im Gletscherwasser zu,
 Oben heizt der Sonno Schein
 Unsrem Antlitz tüchtig ein,
 Dass in grösseren Partien
 Sich die Haut lässt 'runter ziehen.
 Schwarz wird Wange, Nas' und Hand,
 So was nennt man Gletscherbrand.
 Kurz, es ist die Gletscherfahrt
 Ein Vergnügen eigner Art.

IX

Sonntag

Nun zieh ich zum Herrn Kuraten
 Hinab in das tiefe Tal,
 Nach einem vernünftigen Braten
 Verlangt mich ganz kolossal.
 Ich wand're mit Windesschnelle
 Dem traulichen Dörflein zu,
 O Gletscher, du kalter Geselle,
 Heut halte ich Sonntagsruh.
 Schon grüsst mich helles Geläute
 Herauf vom Kirchloin in Vent,
 Ich weiss wohl, was es bedeute:

Jetzt ist die Messe zu End'!
 Nun eilt mit froher Geberde
 Nachbarse der Herr Kurat,
 Die Wirtin hinter dem Herde
 Hält schon das Essen parat.
 Hochwürden, noch fünf Minuten!
 Schon springe ich querfeldein,
 Es wird, das steht zu vermuten,
 Was Gutes im Tiegel sein!
 Und wie mit gehobener Nase
 Ich eilig hinunter flieh',
 Was stellt sich mir dort im Grase
 Entgegen für ein Vieh?
 Es mustert mit glotzenden Blicken
 Den eilenden Wandersmann,
 Dann kommt es mit freundlichem Nicken
 Des Kopfes zu mir heran!
 Friss ruhig dein Frühstück weiter,
 O Stier, auf der grünen Flur,
 Ich brauche keinen Begleiter:
 Schon eile ich wieder retour!
 Und wie ich nach einer Stunden
 Nun endlich hinunter gelang',
 Da ist soeben verschwunden
 Vom Tische der letzte Gang.

X

Abschied

siehe Seite 51

Theodor Schmidt (12. Nov. 1892)





Bergidylle

Wo zur Breslauer Hütt' an der eisumgürteten Wildspitz
Steil sich windet der Pfad, da stieg im graulichen Nebel
Schweren Trittes empor ein hochbeladenes Maultier.
Sorglich ward es am Zaum vom kundigen Treiber geleitet,
Bald mit zärtlichem Wort und bald mit kräftigem Sprüchlein.
Nicht trägt heut es hinauf das rasch verschwindende Brennholz,
Nein, eine edlere Last, gehüllt in den wärmenden Mantel.
Doch dem Paare voraus schritt schweigend der redliche Führer,
Ganz versenkt im Genuss des fernhinauftenden Knasters
Und die ehrliche Brust mit schweren Sorgen belastet:
„Wird der Nebel vergehn, wenn Helios wieder die Rosse
Anschrirt, oder beschert ein Gott uns rauschenden Regen?“
Jetzo taucht sie empor, urplötzlich, aus fließendem Nebel,
Wie aus der Erde gestampft, die gastliche Breslauer Hütte,
Und der Reiter entglitt, erleichtert seufzend, der Mule.
Doch, was muss ich jetzt sehn? Kein zart besaitetes Fräulein
Wollte durch sanften Ritt die rosigen Kniee sich schonen:
Nein, der wackere Partsch, der Karl, der jäng're Professor,
Schwang sich mühsam herab, gestützt vom redlichen Führer.

Hinkend schritt er nunmehr, den Bergstock weise benützend,
Mit der funkelnden Brill' den gräulichen Nebel durchdringend.
An der Hütte entlang und murmelte zwischen den Zähnen:
„So, da sassen wir hier mit wund geriebenem Knöchel,
Welches im Heimatland der bämmernde Schuster verschuldet!
Traun! Ich weiss es genau, wie ein Bergschuh müsste gebaut sein,
Dass er sänftlich umschlöss' und fest, „den Fuss des Touristen“ —
Hab' ich's daheim im Verein den hochaufhorchenden Männern
Nicht in feuriger Red' vom wissenschaftlichen Standpunkt
Dargelegt? Und nun — o du erbärmlicher Schuster!“
Rasselnd drehte nunmehr der Schlüssel sich im Vereinsschloss,
Und durch die doppelte Thür, vom redlichen Führer geöffnet,
Trat der treffliche Partsch — Gottlob! — in die Breslauer Hütte.
Freundlich grüssen ihn hier des Hauses treue Penaten,
Welche die Hütte bewacht mit ihrem nützlichen Hausrat:
Hinten in langer Reih' die oft besprochenen Matratzen —
Hat sie nicht jüngst der Schmidt als „nicht mehr schwellend“

bezeichnet? —

Dort der mächtige Tisch und die trauliche Lampe darüber:
Traun, hier sassen bereits gar manche beim fröhlichen Skate
Und vergassen beim Grog des Wetters dräuende Drangsal!
Sieh, von der Wand herab grüsst dich der sorgende Seuffert,
Welcher so manches Jahr für seine Hütte erworben.
Dorten trifft dein Blick auf Neumanns freundliches Antlitz,
Ach, den Gründer des Clubs; ihn deckt schon lange die Erde!
Aber über dem Tisch auf schön gezimmertem Brette —
Schmidt hat's genagelt dereinst im Schweisse seines

Gesichtes —

Stehn in stattlicher Reih' die Bücherschätze der Hütte.
Als die Titel nunmehr der treffliche Partsch-Karl gemustert,
Drang ein weisslicher Qualm in seine gehobene Nase.
Niesend rief er alsdann ergrimmt die geflügelten Worte:
„Üblen Geruch fürwahr erzeugst du, redlicher Führer
Grässlich riecht der Tabak, fast möchte ich schlimmeres
denken!“

Aber vom Mund nahm jener die schwergeschmähete Pfeife,
 Und zum Tische gewandt sprach er im Herzen beleidigt:
 „Nit der Tabak ist schuld, dös ist vortrefflicher Knaster,
 Aber der Ofen qualmt, ös sollt's gleich besser noch merken!“
 Als die flackernde Flamm' des Holzes Stücke erfasste,
 Siehe, da drang er heraus, aus allen Ritzen des Ofens,
 Dicker, gelblicher Qualm und füllte die traulichen Räume.
 Pustend rannte der Partsch in den entlegensten Winkel,
 Aber auch hier durchdrang der Qualm ihm Nase und Augen,
 Setzt in dem Bart sich fest — noch lange roch er ihm
 sengrich —

Tränen entquollen dem Aug', und fluchend stürzt er ins Freie.
 Aber allhier war's kalt, ihm drang der nässende Nebel
 Durch den wollenen Rock und durch die schützende Weste.
 Fröstelnd hinkte er nun, so schnell es der Knöchel erlaubte,
 Sich zu wärmen den Leib durch heftige Muskelbewegung.
 Mancherlei schaute allhier sein Blick, als hinter die Hütte
 Er mit Schmerzen gehinkt, und wieder hurtigen Laufes
 Eilt er in kurzem zurück — schon hatte genug er gesehen.
 Aber nun trat in die Thür der redliche Führer und sagte:
 „So, da kommt's nur herein, der Ofen hat sich beruhigt,
 Erbswurst hab' ich gekocht, dazu zwei Büchsen Konserven;
 Setzt euch nieder und esst! und Gott gesegn' euch die Mahlzeit!“
 Ei, da schmauste der Partsch aus dem geräumigen Tiegel,
 Und der Führer dazu, für fünf Mann reichte die Suppe.
 Aber als die Begier des Tranks und der Speise gestillt war,
 Rollte der Führer ihn ein, gleichwie die Mutter das Kindlein,
 In die schützende Deck', zwei andere warf er darüber;
 Zog sich selber zurück wohl nach dem traulichen Boden,
 Und so ruheten beid' im schön gebildeten Bette.

Theodor Schmidt (1891)



Nachtrag

oooooooooooooooo

Mel.: Von allen den Mädchen so blink und so blank

Elljährlich, wenn wieder die Berge vorschnein,
Da wird vom Vorstand geschrieben:
„Ihr werten Herren vom Alpenverein,
Wo habt ihr herum euch getrieben?
Nennt uns die Gipfel, die ihr bezwangt,
Die überschrittenen Pässe!
Seid ihr auch heil wieder 'runter gelangt?
Wie war es von wegen der Nässe?“

Doch diesmal, da sprach man, es war recht fatal,
Von überschrittenen „Flüssen“!
Doch glaubte Herr Lühe auch deren Zahl
Gewissenhaft nennen zu müssen:
„Die Elbe, die Donau, die Isar, den Inn,
Die Moldau, den Eisack“ — Nicht ohne!
Doch Nordmeyer wandelt' mit heiterem Sinn
Nur über den Rhein und die Rhone!

Die Gipfel der Alpen sind leider recht hoch,
Das lässt sich füglich nicht ändern.
Bequem're wie dorten gibt es jedoch
Entschieden in anderen Ländern.
Das hat der Schmidt sehr weise bedacht,
Denn offenherzig gesteht er,
Dass er in Bornholm einen Aufstieg gemacht,
Der hundertundsiebzig Meter!

Doch nimmermehr hätte sich damit befasst,
Mit solch erbärmlichem Hügel,
Vom Alpenlande der ständige Gast,
Der rüstige Steiger, Herr Flügel.
Er hat sich sechsmal mit Riesenmacht
Zu dreitausend Metern erhoben:
Das ist entschieden in Anbetracht
Des Körpergewichtes zu loben!

Erfreuliches meldet dem Alpenklub
Aus Saaraus Fluren Herr Hasse;
Der nahm in der Ortler- und Ötztaler-Grupp'
Die höchsten Spitzen in Masse.
Und da meist tüchtiger Schneesturm blies,
Wie in der Karte zu lesen,
So scheint mir, die Aussicht sei ziemlich mies
Auf manchem der Gipfel gewesen!

Auch schildert Herr Fromberg recht sentimental,
Was er in den Alpen erlitten:
Er fuhr am 13. Juli im Tal
Nach Silvaplana im Schlitten.
Kionka kroch fluchend die Zugspitz' herab
Bei Hagel und Donnerschlägen,
Herr Grützner sich still in sein Schicksal ergab:
Ein ewiger, plätschernder Regen!

Auch nehmen die Schläge nicht tröstlich sich aus,
Die Herrn Paul Kassel betrafen:
Er hat in den 'Tauferer Hütten, o Graus,
Auf faulendem Stroh nur geschlafen!
Vergeblich sucht' er nach Öl und Docht,
Sein Unglück sich zu beleuchten:
Kaum hat er im Finsternen noch vermocht,
Die Kehle voll Zorn zu befeuchten!

So hat denn ein jeder zur Florienzeit
Auch Pech im Rucksack zu tragen;
Das ist bekanntlich der Götter Neid,
Sie wollen den Glücklichen plagen!
Doch wenn dann der Sommer wiederkehrt.
So wird man trotz Regen und Wettern
Halt wieder uns schauen, pickelbewehrt,
Die horrrlichen Berge durchklettern!

Theodor Schmidt (1891)



Bergfreude

Mel.: „Strömt herbei, ihr Völkerscharen“

Aufwärts, aufwärts lasst uns steigen,
Fest das Auge, fest der Fuß,
Wo die schönsten Sterne neigen
Ihren Kelch dem Sonnenkuss.
Nur wer Edelweisse pflückte
Auf dem schmalsten Felsenband,
Selbst den Hut mit ihnen schmückte,
Hat der Blumen Wert erkannt.

Golden geht die Sonn' zur Rüste
 Von des Tages Mühe satt,
 Rosig glüht die Felsenwüste,
 Steine gebon Lagerstatt.
 Nur wer fern auf stillen Höhen,
 Von der Menschen Siedlung weit,
 Sternennacht ins Aug' gesehen,
 Ahnet die Unendlichkeit.

Höhlenschläfer, traumumwoben,
 Wachet auf, es flieht die Nacht,
 Wollen unsre Kräfte proben,
 Eh' versinkt des Mondes Pracht.
 Nur wer auf jungfräul'chem Firne
 Sah erglüh'n der Spitzen Eis
 Beim Erbleichen der Gestirne,
 Kennt der Borge schönsten Preis.

Adolf Stenzel (13. November 1897)





Die Reise nach der Hütte

Mel.: „Wohlauf, die Luft geht frisch und rein“

Beladet eine Eisenbahn
Mit meinen ird'schen Resten!
Hier geht's fürwahr nicht länger an,
Ich merk es selbst am besten.
Drum will ich morgen schon mit Lust
In München Mittag speisen,
Und dann mit hochgeschwellter Brust
:|: Nach Murnau weiter reisen. :|:
Vallerie, vallerä.

Des Zugspitzstockes schwarz' Gestein
Reckt drohend sich zum Himmel.
Ich zieh' in Partenkirchen ein,
Hei, welch ein bunt Gewimmel!
Tourist, Touristin, gross und klein,
Mit Nagelschuh und Krickel;
Zur Alpspitz' läd't der Führer ein
:|: So manch verdrehten Zwickel. :|:

Doch als ich dann vom Grate sah
Im Süd' die Wildspitz blinken,
Wie wunderbar mir da geschah
Bei ihrem frohen Winken:
„Hinüber nach Tirol zieh' ich
Zu den beglänzten Firnen!“
So schwur ich alsbald feierlich
:: Hinauf zu den Gestirnen. ::

Als ich in Station Ötztal war,
Nahm ich mir einen Wagen;
Denn das ist, denk ich, sonnenklar,
Man braucht es kaum zu sagen:
Umhausen, Längenfeld sind bloss
Für Sommerfrischler zünftig,
Und selbst zum Wasserfallsgetos'
:: Die hohe Nase rümpft' ich. ::

In Sölden, wo ich jedesmal
Bei Grüner Einkehr halte,
Probt' ich des Pickels treuen Stahl,
Womit ich Gletscher spalte.
Nun ging's bewaffnet und bewehrt
Nach Vent zum Herrn Kuraten,
Der gerne Obdach mir gewährt,
:: Nebst Schmarrn und Kälberbraten. ::

Frühmorgens mit dem Hahnenschrei
Begann ich froh zu steigen;
Konserven, Schokolad' und Ei,
Auch Wein nennt ich mein eigen.
Die Hütte wurde bald erreicht,
Wie schwelgt ich im Genuße:
Kein Örtchen gibt's, das diesem gleicht
:: Rings an der Gipfel Fusse! ::

Drum nehmt das Glas und ruft mit mir:
 Die Herren sollen leben,
 Die uns zu unsres Namens Zier
 Dies Heim dereinst gegeben!
 Vergesst mir nur das Ötztal nicht
 Und unsre traute Hütte,
 Lenkt dorthin wie in heil'ger Pflicht
 :: Alljährlich eure Schritte. ::

Otto Sitte (22. Februar 1890)



Abschied

Mel.: „Bemooster Bursche zieh' ich aus“

Bemooster Bursche zieh' ich aus, ade!
 Behüt' dich Gott, Sternstrassenhaus, ade!
 Du schütztest mich so viele Jahr,
 Dein denk ich jetzt und immerdar.
 :: Ade, ade, ade,
 Ja scheiden und meiden tut weh. ::

Ade mein stilles Studio.
 Wie sass darin ich arbeitsfroh.
 Was ich beim Wandern hatt' erschaut.
 Draus wurde dort ein Buch gebaut.

Leb' wohl, du Rathaus hoch und behr.
 Von dir auch fällt mirs Scheiden schwer.
 Mich freute deine Zauberpracht
 Beim Sonnenglanz, in Mondscheinnacht.

Leb' wohl, du Universität,
Vor der der nackte Fechter steht.
Vom schönen weiten Erdenrund
Las drin Kolleg ich manche Stund'.

Hab Dank, du treue Sektion,
Du hobst mich auf den Ehrenthron.
Doch wenn ich dann in Leipzig weil',
Wer springt als Redner ein in Eil?

Jetzt singen wir das Abschiedslied,
Durchs Herz ein Hauch vom Scheiden zieht.
Doch soll's das letzte Glas nicht sein,
Ich halte Treue dem Verein.

Paul Habel (25. Februar 1905)





Mel.: „Der ich von des Datpheus Leben“

Ben Akiba spricht, der Weise:
„Alles auf der Erdenreise,
Alles war schon einmal da!“
Nun, ich will es glauben ja.
∴ Littum, littum, littum, lei,
Lustig ist die Gasterei. ∴

In dem Rucksack auf dem Rücken
Tät ich fest zusammendrücken,
Was mir unentbehrlich schien;
Er war wasserdicht und grün.

Müde von dem heißen Wege
Steig ich auf die Post und lege
Meinen Rucksack an den Rand
Von des Wagens Rückenwand.

Länger blieb ich nicht mehr munter,
Ach, da fiel der Rucksack 'runter,
Und ich schlief so ahnungslos,
Denn die Hitze war zu gross.

Und nun hab' ich in der Fremde
Im Besitz ein einzig Hemde
Und ein einzig Taschentuch:
Das ist der Enterbten Fluch!

Welcher Gauner mit Behagen
Wird jetzt meine Wäsche tragen,
Hat vielleicht zum Hohne jetzt
Meine Brille aufgesetzt?

Nach dem Bahnhof muss ich wanken
Und in finsternen Gedanken —
Ja durch Schaden wird man klug —
Steig' ich in den falschen Zug.

Auf der nächsten Haltestelle
Wirft der Schaffner prompt und schnelle
Mich aus dem Coupé hinaus,
Und ich steh' in Nacht und Graus!

Von dem Himmel strömt der Regen,
Ach wie sehne ich deswegen
Mit dem Schnellzug mich zurück;
Ja, er kommt im Augenblick.

Ja, er naht auf Sturmesflügeln,
Doch ich muss die Sehnsucht zügeln,
Denn er fährt, o Wüstenei,
Wie der Blitz an mir vorbei!

Und nun wandr' ich voll Verdrusse
In dem kalten Regengusse
Rückwärts ohne Rast und Ruh:
Ach, da ist der Bahnhof zu!

Himmel, hast du keine Flinte?
Nein, er ist so schwarz wie Tinte,
Pauz, Pardauz, schon lieg' ich in
Einem Strassengraben drin.

Aber mit gesunden Knochen
Bin ich wieder 'rausgekrochen,
Stiess alsdann, o Wonne-traum,
Mit der Nas' an einen Baum.

Als der Morgen endlich graute,
Und ich prüfend seitwärts schaute,
Siehe da, ein Gasthaus stand
Fünfzehn Schritte linker Hand.

Dorten klopft' ich eine Stunden,
Bis der Hausknecht es empfunden;
Sprich, Akiba, weiser Mann,
Ob man mehr verlangen kann!
:|: Littum, littum, littum, lei,
Lustig ist die Gasterei. :|:

Theodor Schmidt (6. Januar 1896)



Ein viel versprechender Anfang

Mel.: „O Tannenbaum, o Tannenbaum“

Zu Ascoli Piceno war's,
 Ganz dicht bei den Abruzzon,
 Da tat im Sommer dieses Jahrs
 Herr Partsch sich festlich putzen.
 Er wühlte tief im Reisesack
 Nach einem tadellosen Frack
 Und einem reinen Kragen:
 Denn ein Kongress sollt' tagen!

Italiens Alpinisti sind
 Vollzählig hergekommen;
 Es wird, eh' der Kongress beginnt,
 Ein Lichtbild aufgenommen.
 Ist dies zunächst auch negativ:
 Als Leistung wirkt es positiv!
 Man kann's in spätern Tagen
 Getrost nach Hause tragen.

Glück auf! Das erste Werk gelang,
 Es sei ein gutes Zeichen!
 Wer weiss, was wir im Schaffensdraug
 Nicht alles heut erreichen!
 Drum auf, nach Ascoli zurück!
 Versäumt nicht einen Augenblick!
 Denn kostbar sind die Stunden,
 Für uns selbst die Sekunden!

Und einem offenen Gartentor
Nahn sie in grösster Eile;
Hier steht ein alter Herr davor
Schon eine ganze Weile:
„Ihr werthen Herren, nur herein!
Zum Morgentrunk ein Schöpplein Wein
Soll euch zu neuen Werken
An Geist und Körper stärken!“

Der Wein, beim Bacchus, war nicht mies,
Er floss in schwerer Menge;
Als der Kongress das Haus verliess,
Erklangen frohe Sänge.
Zur nächsten Villa ziehn die Herrn;
Dort steht ein Greis und ruft von fern:
„Ihr werthen Herrn, willkommen!
Hier wird ein Schluck genommen!“

„Ein Frühstück, einfach nur und schlicht,
Stärk' euch zu neuen Taten:
Und schmecken die Pasteten nicht,
Der Wein ist gut geraten“.
Und in den Garten eilt der Zug,
Dort tranken roten Weins genug
Des Südens durst'ge Kinder:
Doch wissen auch nicht minder!

Und als man sich zusammen fand
Zum Weiterwandern wieder,
Da nahm die Rührung überhand,
Man fühlte sich als Brüder.
Man zog, begeistert durch den Trank,
Des Wegs mit fröhlichem Gesang,
Doch an dem nächsten Garten,
Da tät ein Greis schon warten.

„Es leben die Abruzzesi!“ schreit
 Der Wackre, „werte Knaben,
 Ihr müsst von eurer Tätigkeit
 Doch Durst und Hunger haben!“
 Und balde ruht im grünen Gras
 Die Schar — wes Auge wird nicht nass!
 Man schwört sich ew'ge Treue
 Und kneipt dazu aufs neue!

Herr Partsch hat wacker mitgezechet
 Vom weissen und vom roten;
 „Doch jetzo“, hiess es, „scheint mir recht,
 Dass Vorsicht sei geboten.
 Die Sitzung steigt um halber drei;
 Und dass ich los und ledig sei
 Des Katers — nicht von Pappe —
 Leg ich mich auf die Klappe!“

In dem Albergo hat er sich
 Erst gegen vier erhoben;
 Doch als zum Sitzungssaal er schlich,
 War der Kongress verschoben.
 Weshalb? Genaues weiss man nicht;
 Erst abends spät beim Kerzenlicht
 Erschienen wieder heiter
 Die Herrn — und tagten weiter.

Theodor Schmidt (22. Februar 1890)



Wojewódzka Biblioteka
Publiczna w Opolu

7927 \$



001-007927-00-0

WYJAZD KRAJOWY